m.
14

Polem
991 t

Bilderdienst,
Wallfahrten
und
Wunder.

Von
P. Auriophilus Fischer,
Schatzmeister zu Maria-Einsiedl.

Lissabon, 1788.

Bayerische Staats-Bibliothek München

Bayerische Staatsbibliothek München

Vorbericht.

Um die Mißbräuche in der Religion zu vermeiden, muß man den Menschen über die Religion aufzuklären, und die Heuchler zu beschämen suchen.

„Die unterdrückte Wahrheit gewinnt allezeit dabei, wenn sich der Irrthum mit dem Ansehen der Vernunftmässigkeit zu schmücken versucht, und man nähert sich schon ihrer Erkenntniß von fern, wenn man anfängt zu fühlen, daß uns die Vernunft nicht gegeben worden ist, Ungereimtheiten als göttliche Wahrheiten zu verehren.“

Mr.

(*) Mr. l'Abbé Houtteville a remarqué que quiconque ecrit ſur les matieres de religion, doit n'employer jamais que les preuves qui tranchent & qui decident par le fond même; & que celles qui ſont foibles & conteſtables, a plus fort raiſon celles qui ſont défectueuſes, doivent être ſoigneuſement evitées, parcequ'ici tout ce qui ne ſert pas, devient nuiſible. — On décrédite un cauſe, quand on ne l'appuie que ſur des motifs douteux.

(*) Herr Abt Houttevielle ſagt: daß, wer immer über Religionsſtände ſchreiben will, muß, und dürf ſich keiner anderen Beweiſe bedienen, als ſolcher, welche wie ein Schwerdt entzweien, und vom Grunde aus entſcheiden: hingegen muß alles, was ſchwach und ſtreitig, und deſto mehr, was mangelhaft iſt, mit Sorgfalt vermieden werden, weil hier alles, was nicht dient, ſchädlich iſt.

Es

Es ist zu bedauern, wenn die nützlichsten, wohlthätigsten Verordnungen eines Landesfürsten von Seiten derjenigen, die sie am ersten beobachten, derer Beobachtung empfehlen und befördern sollten, nicht nur nicht unterstützt, sondern auch noch eben von ihnen am meisten gehemmet werden. Kaiser Joseph befahl so oft, die ärgerlichen Ausschweifungen bei dem Bilderdienste in seinen Staaten zu beschränken, daß, wenn der Eifer, diese Ungereimtheiten auszurotten, bei manchem seiner Bischöffe so groß, so getreu wie beim Monarchen gewesen wäre, diese Andacht schon lange von den schrecklichen Mißbräuchen, wovon sie strotzt, gereiniget, und in leidentlichere Gränzen zurückgewiesen seyn müßte. Aber Gott hat sich seines Volkes erbarmet. Er hat den römischen Hof und die römisch gesinnte Priesterschaft verblendet, um sie, weil seine weiseste Barmherzigkeit aus je-

dem Uebel, das sie zuläßt, Gutes zu ziehen weiß, eben dadurch zum Lichte, zur Erleuchtung der Blinden zu machen. Einen Fehler bei sonnenklarer Ueberzeugung nicht erkennen, sondern mit Eigensinn vertheidigen, mit Gewalt durchsetzen, und jedem vernünftigen Menschen, aufgeklärten Christen Augen und Menschensinn absprechen wollen; das heißt nicht Gönner erhalten, Proselyten machen: es heißt seine Jünger abschrecken: es heißt: selbst den Dummen, der dem Fehler noch anhieng, über den Irrthum aufklären, und vor den Augen der ganzen Welt an Tag legen, daß man nicht aufrichtig zu Werke gegangen sey. Zwar konnte die römische Politik von Mönchen unterstützt, die Menschen lange unumschränkt beherrschen, sich lange von ihrem Schweiße und Blute nähren. Allein noch hat kein solcher Religionszwang viel über zwey tausend Jahre bey keinem Volke in der Welt gedauert, und so verliert auch die römische Hoftheologie nach und nach ihre Kräfte. Und vermißt einmal der römische Hof sein fürchterliches Ansehen, hat die gesunde Philosophie die Unbilligkeit seiner Forderungen, das Unschickliche seiner Neuerungen, sein allzu stolzes Betragen die Welt einsehen gelehret, und aufgedeckt, so fällt seine Macht und sein Einfluß gewiß.

Alle

Alle Jahrhunderte, seit dem Tode der ersten heiligen Päpste, haben Beweise aufzuzeigen, daß man sich sehr leicht den Bann des römischen Hofes zuziehen konnte, wenn man zu viel Eifer blicken ließ, die Reinigkeit der Religion zu lieben, die Rechte der Menschheit zu vertheidigen, irgend eine gute Sache in Schutz zu nehmen, und ächte Gesinnungen zu äußern. Daß man hingegen auf seine Unterstützung rechnen konnte, wenn man neue Mißbräuche einführte, die so genannten Ketzer verfolgte, Bruderschaften oder Orden stiftete, Wallfahrten errichtete, oder wider die Rechte der Landesfürsten zum Besten des römischen Hofes schrieb, predigte, (*) oder sonst sich zu dessen Ehre und Vortheile verwendete. Allein Rom mußte das alles seyn, um sich zu behaupten, sein Ansehen fest zu setzen, und den Gipfel, der sein Ziel war, zu erreichen. Die heilige Schrift gab allzuwenige Mittel dazu an die Hand. Sie redete nur von der Liebe Gottes und des Nächsten, von der Haltung seiner Gebote, von der Erfüllung der Gerechtigkeit, und von seiner Anbetung. Die ganze

(*) Pater Johann Petit ein Franziskaner lehrte und behauptete öffentlich, es sey jedem Partikulier erlaubt, einen tyranischen Fürsten zu ermorden.

Religion, wie sie aus Gottes Handen kam, hieß: Betet Gott an, und seyd gerecht. Sie verbot allen Bilderdienst, alles Wallfahrten, alle Ablässe, Bruderschaften, Skapuliere, Gürtel, Rosenkränze, Kuttengelübde, Cälibat und tausend dergleichen Dinge. Diese Simplicität war nicht nach dem Geschmacke eigennütziger Priester; sie glaubten, daß der Vollkommenheit dieser heiligen Religion mehr als zwey Drittheile fehlten, die erst von dem römischen Hofe, von Mönchen, Nonnen, Kolombiers und Alakoques hinzugesetzt werden müßten. Virtus in infirmitate perficitur.

Gott machte ein Gebot, welches heißt: Du sollst allein an einen Gott glauben. Du sollst keine fremde Götter neben mir haben. Du sollst dir kein geschnitztes Bild, noch einige Gestalt von dem machen, was droben im Himmel, oder unten auf Erden, auch was im Wasser, oder unter der Erde ist; du sollst sie nicht anbeten, oder ihnen dienen. (*)

Gott scheint zu fordern, der Mensch soll sich gleich mit Glauben und Seele zu ihm erheben. Er soll sich kein geschnitztes Bild von dem machen,

(*) Deutr. V. 6. u. f. und Exod. XX. 2. u. f.

machen, was droben im Himmel ist. Ungeachtet dessen aber glaubte man, Gott, Maria und die Heiligen würden nur halb so viel geehret, wenn kein Sonntagberg, kein Fiessen, kein Maria-Zell, kein Wimpassing, kein Maria Einsiedl- Oettinger- Taferl- Hilf- Trost- Heil der Kranken, Pötsch und keine Hausmutter wären. Man hatte dieses alles durch eigene Talente ersetzt, gleich als ob Christus und die Apostel in ihren Lehren und Schriften darauf vergessen hätten. (*)

Der Kirchenrath von Trient glaubt, wenn man Bilder anbetet und verehret, könne Aberglauben, oder wohl gar Abgötterei dabei seyn. Der Kirchenrath von Elvira entschied, (**) daß keine

(*) Wie sinnreich ist nicht die Heiligen Apothecke. Apollonia für die Zähne, Erasmus für das Bauchwehe, Felix, Rupertus, Leonhardus u. s. f. jeder mit seiner Büchse, Werkzeug, oder Zunftfahne. Und wie sollte Gott die Fieber heilen, wenn das königlich gekrönte Fieberkreuz zu Atzgerstorf nicht wäre? — —

(**) Picturæ in Ecclesiis esse non debent; nec quod adoratur aut colitur, in Ecclesiis depingi. (Con. Eliberitanum Can. 36.) Hier ist zu beobachten, daß diese Kirchenversammlung die Bilder in der Kirche ohne Ausnahme und Einschrän-

keine Bilder in der Kirche seyn sollten, damit dasjenige, was unsern Dienst und unsre Anbetung erhält, nicht auf die Mauern gemalt seyn möge. Und Fleury (*) schreibt: nichts wäre so geschickt gewesen die neubekehrten Heyden und Juden wieder in ihre vorige Abgötterey zurückzustürzen, als eben der Bilderdienst, wie es gewissen sächsischen Mönchen mit den Russen geschah, welche sie durch ihre Predigten zwar zum Christenthume bekehrten: weil sie aber ihre Bekehrer vor der Zeit mit der Verehrung des h. Veits und seiner Bildniß ärgerten, so wären sie lieber wieder zu ihrem alten Götzenbild, das sie Suantovis nannten: zurückgekehrt.

Wenn in den ersten fünfthalbhundert Jahren die Bilder nicht wie dermalen verehret wurden, so kömmt es vieleicht nicht daher, weil damals die Päpste ihre Unfehlbarkeit nicht kannten: (**) diese haben ihnen erst die Mönche verschaffet;

---

schränkung verbietet: Es gefällt uns zu verordnen, heißt es, daß künftig keine Bilder mehr in die Kirche gesetzt werden sollen.

(*) Libr. 7. Hist. n. 54.

(**) Innocenz der I. heilige Papst heißt zwey Bücher Esdrä gut, und nimmt sie an; so wie das

schaffet; sonst hätten Petrus, Linus, Kletus und Klemens diese Andacht, so wie den Cälibat, den Ablaß, die Mönchgelübde, die Annaten, Daterie und Pönitenzerietaxen (*) schon

 aufge-

das andere Buch der Machabäer. Gelasius der I. verwirft es nach achtzig Jahren, und widerspricht dem Innocentius. Gelasius muß also an die Unfehlbarkeit des Innocentius nicht geglaubet haben, oder selbst nicht unfehlbar gewesen seyn.

(*) „Die Indulgenzen und Reservationen nöthigten die Päpste ein neues Tribunal zu errichten; und dieses war die Pönitenzerie, und der vortheilhafte Gedanke die Pönitenzerietaxe zu erfinden, wovon schon wohl in die vierzig Editionen gemacht worden. Nach dieser Taxe ist für die Absolution in jedem reservirten Falle ein gewisser Preis festgesetzt, eben sowohl als für die Ertheilnng der verschiednen Indulgenzen, und die Dispensationen in Ehesachen, Alter, Verletzung gewisser Ordnungen u. d. gl. Kraft dieses Gesetzes bezahlt einer: der sich mit einem Mägdchen versündiget, acht Thaler: wer sich einer Blutschande mit seiner Mutter, Schwester, Tante, Base schuldig macht, fünf Thaler, wenn das Verbrechen nicht ruchbar geworden, sonst sechs Thaler. Für die Absolution vom Todtschlage, Kindermord, Ehebruche, Sodomitereien, Meineid, Diebstahl u. a. dergl. Verbrechen, ist ebenfalls die Summa bestimmt, welche bezahlt

werden

aufgebracht und allgemein vorgeschrieben. Die ersten Päpste haben darauf nicht gedacht, waren nicht so gelehrt. Dergleichen Gelehrte sind erst aus den Klöstern entstanden.

Nun

---

werden muß. Kurz, keiner konnte ein so abscheuliches Verbrechen begehen, wofür er nicht um sein baares Geld Absolution haben konnte. Eine Indulgenz für den dritten Theil seiner Sünden kostete hundert Thaler. Wer ein Ave Maria betete, erhielt Indulgenz für ein Jahr und einen Tag; eine Absolution für zehn Jahre kostete zwölf Thaler; eine Indulgenz in articulo mortis für einen, der gewisse Tage im Jahre arbeitete, zwölf Thaler. Indulgenzen für andere Absichten und Zeiten eben so, wie die Indulgenzen für Hospitäler, Kapellen, Klosterkirchen, Kathedralen, für Reparationen der Brücken, oder andere Baureparationen: kurz, Indulgenzen für was man will, hatten ihre bestimmten Preise, und gegen Bezahlung konnte man damit nach Gedünken handeln. Der unpartheyische und scharfsinnige Mehegan (Tableau de l'histoire moderne Tom. 2.) sagt, wenn er von den Zeiten Papstes Leo des X. redt, daß die Indulgenzen, welche in der römischen Kirche als Früchte vom Blute Gottes ausgetheilet werden, Kaufmannswaaren geworden, welche man öffentlich auf die schändlichste Art von der Welt verhandelte, und daß man ihnen ihre wahren, natürlichen Eigenschaften gänzlich weggenommen,

Nun ist aber die Bilderverehrung vollständig eingeführt, und festgesetzt. Freylich stehen grosse Männer auf, und wollen sie bestreiten: sed non prævalebunt. Ach wie viel Gutes hat nicht diese Einrichtung, die Bilder mit so recht übermässigen Eifer zu verehren, hervorgebracht! Wie viele tausend und tausend Bruderschaften und Klöster haben nicht dieser treflichen Einrichtung ihren Ursprung, ihr Daseyn, ihr Vermögen,

---

genommen, und sie unter falschem Karakter verlarvt hat. Man kündigte diese Indulgenzen nicht als Gnaden an, vermittelst welcher die zeitliche Strafe eines Verbrechens, welches oft schon Kraft des Sakraments getilget ist, erlassen und geschenkt wird: sondern man gab sie pralerisch für Gunsten des Himmels aus, welche ihrer Natur nach auch die ungeheuersten Schandthaten gänzlich tilgen könnten; dergestalt, daß, wenn man nur die Indulgenz genommen hat, man nicht die mindeste Ursache mehr habe, sich seiner Sünden wegen einigermassen zu fürchten. Was man demnach anfänglich die reuvolle Tugend aufzurichten erfunden hat, das ward hernach entweder aus Unwissenheit, oder aus Habsucht in eine Gnade fürs Geld verwandelt, welche den Sünden selbst wiederfuhr. Welches den Leuten zur leidigen Aufmunterung und Einschläferung diente, sich jeder Schandthat, jedem Laster ungescheut zu überlassen." Reflexionen eines Italiäners 1768. S. 471.

gen, ihre Erhaltung zu danken! Man heißt jetzt diese Dinge Mißbräuche: aber glückliche Mißbräuche, sagte ein würdiger Pfarrer, die so viel Gutes — — gestiftet haben!

Es ist wahr, wenn gründlich Gelehrte über diesen Text kommentiren: **Du sollst dir kein geschnitztes Bild machen**, so wollen sie weder eine Statue, noch ein gemaltes Bild zulassen, das wir auf solche Art verehren dürften. Sie sagen, Gott sey ein Geist; er wolle nur im Geist und Wahrheit angebetet werden. Man müsse sich mit Geist und Glauben unmittelbar zu ihm aufschwingen, und er könne unter keiner Gestalt, die in die Sinne fiele, vorgestellet werden. **Er ist, der er ist, der Allmächtige, Ewige, Unermessene, Unendliche, und hat sich nie unter einem Bilde erklärt.** Sie sagen: **das alte Testament rede immer nur von dem Gott, der ist, von dem Gott, dem Herrn, oben im Himmel, und hienieden auf Erden; der der Herr, der Erste und der Lezte ist; ausser dem keiner ist; dem keiner gleich ist.**

Sie sagen: Gott habe sich nicht nur nie unter einem Bilde gezeigt; er habe es uns auch gesagt, daß er nicht anders, als blos im Geiste und Wahrheit, im Glauben, Hofnung und

Liebe,

Liebe, und kindlicher Unterwerfung angebetet werden wolle. Er habe es uns ausdrücklich verboten, irgend besonders von ihm ein geschnitztes Bild zu machen, um ihn unter dieser Gestalt, wie den Nabuchodonosor in der goldnen Bildsäule, anzubeten. Du sollst dir kein geschnitztes Bild machen, weder von ihm noch von den Heiligen, um ihnen darinn eine Gott allein gebührende Ehre zu erweisen. Denn, sagen sie, nur Gott allein sey unser Helfer. Fürbitter brauchen eigentlich nur Menschen bei Menschen: Gott sey selbst der beste Fürbitter bei sich für uns. Welcher Fürbitter hätte ihn wohl bewogen, uns seinen Sohn zu schenken? — und hat er uns mit seinem Sohn nicht schon alles geschenkt? Es sey demnach Gottesbeleidigung, zu glauben, Gott brauche für uns einen Fürbitter. Denn das setze voraus, ein Fürbitter liebe, — könne uns mehr lieben als uns Gott liebt; oder Gott kenne, sehe unser Herz, unsern Zustand nicht ein. Unser Fürbitter bei Gott ist Gott selbst, seine Vaterliebe, seine grundlose Barmherzigkeit, in seinem Sohne Jesu Christo, unserm Heilande und Erlöser.

Sie sagen: Bilderdienst und Bilderhilf (denn es giebt schlecht unterrichtete Christen genug,

nug, die ihr Vertrauen auf leblose Bilder setzen) schände die Seele, die Gott zu einem vernünftigen, und wie er selbst ist, unsterblichen Geist erschaffen hat. Diese Seele verstelle sich durch Bilder nur den Weg zu Gott, den freyen Schwung zu ihm, dessen sie fähig ist. Ihr ist gegeben, sich unmittelbar zu Gott im Geiste aufzuschwingen, durch Glaub, Hofnung, Liebe, Zerknirschung, Demuth, zu ihm zu nahen, ihn anzureden, sich mit ihm zu unterhalten, zu allen Zeiten, zu allen Stunden, an allen Orten, in der Finstere und im Lichte, bei Tage und bei Nacht, allein und bei Gesellschaft. Sie bedarf keines Bildes; sie selbst, die ganze Schöpfung ist ihr Bild genug. Der gläubigen, frommen, christlichen Seele ist Gott in Allem; sie findt Gott überall; Alles erinnert sie auf Gott; Gott ist in ihrem Herzen und in ihren Nirren. Nichts kann sie von ihrem Gott trennen, und nichts vermag sie von ihrem Gott zu söndern; sie ist, lebt und schwebt in Gott. Für was also Bilder? Was soll ich meiner Seele, meinen Blick erst mit dem Bilde theilen? sie gehören Gott ganz an. Alles, was erschaffen ist, (*) führt

(*) Die Liebe meines Dieners, das Gesang meines Vogels,

führt mich würdiger zu Gott, als das Dreyeinigkeitsbild mit dreyen Gesichtern, einem Halse, dreyen Nasen und vier Augen: oder jenes, das (*) einem alten, bärtigen Vater, mit

Vogels, die Treue meines Hunds, die Ergebenheit und der Dienst meines Pferds, der Aeher, der mich nährt, die Traube, die mich erquickt, das Kraut, das mich heilt, die Sonne, die mich wärmt, die Rose, die mich erfreut, und die ganze Natur, ist diese nicht Bild genug, mich auf Gott zu erinnern?

(*) Est abusus, vel potius (Error crassus) evitandus, cum imagines sanctissimæ Trinitatis exponuntur. Memorabile est, quod de hæreticis humanam Deo figuram affingentibus Socrates Lib. VI. cap. 7. & Sozomenes Lib. VIII. cap. II. Historiæ Ecclesiast. referunt. Scribunt enim, exstitisse Monachos rudes, ac litterarum expertes, qui cum præ imperitia sacræ Scripturæ verba perperam interpretarentur, Deum esse corporeum finxerunt. Quodsi sacrarum Litterarum ignorantia hunc errorem pepererit, a fortiori timendum est, ne ignorantia rudis populi occasione imaginum sanctissimæ Trinitatis Deum Patrem sibi fingat ut venerabilem senem, & Trinitatem corpoream imaginetur. VanEspen. Parte II. sect. 2. Tit. I. cap. 2. num. 40. & seq.

Post usum imaginum Christi & sanctorum admissum, Ecclesiæ usum imaginum (sanctissimæ Trini-

mit der Weltkugel auf dem Knie, im Schlafrocke und seinen Sohn, einen schönen nakten Mann, mit dem Kreuze zur Linken, und eine königliche Krone in beiden Händen vorstellt, die sie der sich zu ihren Füssen schmiegenden Maria aufsetzen: unterdessen eine Taube zwischen beiden obenüber, oft mit dem Brautringe im Schnabel, und ein Strahl scharf auf den Leib der Jungfrau abschiessend schwebt. Was thut also so ein Bild anders, als daß es den Geist verwirrt, ihm seine Kraft, der Seele ihren Schwung hemmt; sie, anstatt zu Gott auffliegen zu lassen, an Holz und Stein, an Farben und Leinwand, an eine leblose Gestalt heftet! oft endlich so an sich reißt, daß man dabei stehen bleibt, sie lieb gewinnt, und auf sie sein Vertrauen setzt; indem man wähnt, hier wohne Gott darinne,

---

Trinitatis,) in quibus Deus Pater & Spiritus sanctus corporali specie exprimuntur, ignoravit. Nec Synodus Tridentina positive & simpliciter earum usum probavit. Quod & notavit Joannes Molanus Lib. 2. (Historiæ sanctorum) Imaginum cap. 3. Qui & ibidem monet, plures etiam e recentioribus Theologis sustinuisse, rudi populo nequaquam expedire, similes imagines sanctissimæ Trinitatis in Ecclesiis publice exponere. ibid.

inne, die Mutter Gottes, seine Heiligen, oder übernatürliche Kraft und Hilfe; und sich also die irrigsten Begriffe von Gott macht.

Es giebt Leute, und hat sie auf der Welt immer gegeben, derer Eigennutz alles, je nach irgend einer Wendung, zu ihrem Vortheile zu lenken, und zu mißbrauchen weiß. Das ist, was beim Bilderdienste der römische Hof und die Mönche thaten. Die Mönche, müde vom Graben, von Wurzeln und Wasser zu leben, begannen zu denken, daß sich mit Geld was Besseres anschaffen ließ. Das Mittel Geld zu bekommen hatten sie an der Hand. Sie wußten, was die Heyden gethan haben, und noch thaten; sie opferten in den Hainen (*). Und wir? — wir wollen, sagten sie, diese Teufelswohnungen in was Besseres für uns, in was Heiligeres für Gott verwandeln. Wir wollen diese Oerter Gott weihen, — für uns zurichten, Klöster und Kirchen herbauen; sodann Bilder hertragen,

(*) Unsere Wallfahrtsörter sind überhaupt Ueberbleibsel vom Heydenthume. Die Heyden opferten dort. Die Christen verwandelten hernach diese Hainen in Gott geheiligte Oerter, und bauten Kirchen und Klöster dahin, — und machten Gnaden und Miracelbilder. Schmidts Geschichte 1, Th, S. 48.

gen, und diese Bilder Gnaden und Mirackel wirken lassen. Diese Bilder soll das Volk anbeten, diesen und uns dienen; diesen soll es allerhand Wunder zuschreiben, verdanken; mithin auch hieher Opfer bringen, und Messen bezahlen müssen. Und wir? — wir wollen besonders einen geschickten Pater Schatzmeister, mit frommer Mine, und zizeronianischer Zunge bestellen, die Magnalia Dei, die Großthaten der Heiligen Gottes den Wallfahrtern vorzutragen; wir werden sie predigen, in alle Ende der Welt verkünden, — die Wallfahrter bedienen, den Dienst Gottes, seiner lieben Mutter, seiner Heiligen versehen, — und vom Lohne unsrer Arbeit leben.

Dieses Unternehmen gelang auch, der reinen Religion zum höchsten Nachtheile, so gut, daß es die Kirche gar bald für eines der größten Uebel in ihrem Schooße ansah, und die Oberhirten mit unzähligen Verordnungen dawider zu steuern gezwungen wurden. Die Diener Gottes, die diese Oerter bedienten, waren bei ihrem Segen unendlich eifrig, und der Eifer machte sie sinnreich. Nicht genug, daß sie ihren Bildern vortrefliche Gestalten gaben, sie herrlich, reizend und geschmackvoll kleideten; sie legten auch, jede Kirche ihrem Bilde, einen

beson-

besondern Namen bei, Maria Heil der Kranken, Maria Zuflucht der Sünder, wie wir es bis heute noch erlebt haben, daß Maria Trost die Aeltere *contra* Maria Hilf die Jüngere bei der k. k. N. Oe. Landesregierung im Prozeßprotokoll eingetragen sind. (*) Die Kirchenversammlung von Rouen verurtheilte diese Leute, weil man ihnen zumuthete, daß sie es aus Gewinnsucht gethan hätten; und wollte diese Einrichtung unter Ahndung und Strafe abgethan wissen.

Wer

(*) Item damnat Ecclesia modos illos, qui videntur induci (quæstus gratia;) denominando imagines, utpote Notre-Dame de Recouvrance, Notre-Dame de Pitié, de consolation, de grace &c. Nam talia sunt occasio superstitionis in multis, quasi sit plus in una imagine quam in altera. (Abusores pœna arbitraria compescantur.) Concil. Rothomag. A. 1445. Can. 7. Van Espen ibid.

Certum quippe est, quod multiplex ille superstitiosus sanctarum imaginum cultus pro maxima parte, si non in totum, originem suam, suumque progressum & stabilitatem debeat turpi quæstiu sacerdotum, seu secularium seu regularium, quem ex populari concursu, & indiscreto populi ad certas imagines affectu venantur. Van Espen ibid.

Wer die Geschichte vom Bilderdienste liest, der wird finden, wie oft der Kirche rechtschaffene Bischöffe sich bemüht haben, die Bilder und ihren Dienst auszurotten. Man stellte Bilder auf, die Grauen, Mitleid, Wollust und alle Leidenschaften, derer das menschliche Herz fähig ist, erwecken mußten. (*) Man sagt, nirgends hätte das andächtige Frauenvolk lieber gebetet, als beim ungekleidten Herrgott an der Säule auf der Wiese in Bayern, den sie mit Entzücken betrachteten; und die Mannsbilder zu Wien nirgends so gern, wie bei der säugenden Mutter-Gottes bei den Kapuzinern auf dem neuen Markt, und bei der schönen Thekla bei

St.

(*) Omnis lascivia vitetur; ita ut procaci venustate imagines non pingantur, nec ornentur. Concil. Trid.

Curent diligenter Episcopi, ut in imaginibus tam sculptis quam pictis loco sacro jam illatis, vel deinceps inferendis, nihil inordinatum, nihil profanum, nihil inhonestum appareat: neque in intima altarium tabula virorum effigies depingatur. Synodus Mechlin. P. II. Tit. 14. c. 1.

Procaces vero imagines & nimio artis Lenocinio ad mundanæ potius vanitatis speciem, quam ad pietatis commotionem effigiatas, in templis præponi omnino vetamus. Syn. Moguntina Can. XLI.

St. Stephan. Dieß war auch dir Ursache, warum der h. Karolus Boromäus und die Kirchenräthe von Mecheln, Maynz und Trient zu künstlich gemalte, gar zu natürlich ausgearbeitete Bilder zu haben verboten. Besonders soll man das Gesicht von Heiligen und Heiliginen zu keinem Portrait machen. Sie schaffen sogar alles aus der Kirche hinaus zu räumen, was etwa nach dem Heydenthume zu riechen scheint, wie Bilder, Spaliere, Bildhauerarbeiten, die die alten heydnischen Fabeln, die Satyren, Faunen, Sirenen, Terminen, Nymphen und dergleichen vorstellen. Eben so eiferten sie auch wider das, was zu nakt, zu wenig bedeckt ist, weil alles entweder abergläubisch, ärgerlich, oder fähig seyn könnte, die Herzen der Gläubigen in der Religion zu stören, von der Andacht abzuhalten, auf sündhafte Vorstellungen zu führen.

Immer waren die bewährtesten Männer diesem Bilderdienste entgegen. Tostat, Durand, Pererius und andere rechtschaffene Leute hielten es hierinfalls lieber mit dem Kalvin, als mit solchen Bilderdienstlern. Die Kirchenversammlungen, einzelne und allgemeine verwarfen diesen Dienst im Grunde schlechterdings: nie billigten sie ihn; stäts machten sie Beschränkun-

gen, Erklärungen, Einstellungen. Man weiß, wie sehr die Kaiser dagegen geeifert haben, und welch schreckliche Verwirrungen derselbe vom Auf- bis Niedergang zu allen Zeiten in christlichen und unchristlichen Ländern hervorgebracht hat. Und doch ungeachtet alles dessen wird er geduldet, wird als nützlich und heilsam anempfohlen, gelehrt, beschützt, befördert, der gesunden Vernunft, der reinen Lehre, dem ersten, wahren Christenthume und dem ausdrücklichen Verbote Gottes in der Schrift zum Trotze. Noch mehr: dieser Dienst wird in der Kirche Gottes als ein erkannter Irrthum getrieben, weil es nicht gewiß ist, und weil man dieses als einen Glaubensartikel glauben muß, daß es in der Kirche nicht gewiß, nichts weniger als ausgemacht ist, ob man Bilder von Gott, oder von der Dreyeinigkeit, von Christo und von den Heiligen machen und verehren könne. Gewiß ists, ein Glaubensartikel ists, daß es Gott mit ausdrücklichen Worten verboten hat, Bilder zu machen, Bilder anzubeten; man muß es auch als einen Glaubensartikel glauben, daß es in der Kirche nicht gewiß ist, ob man sie verehren könne, und dessen ungeachtet verehret man in der Kirche die Bilder, als wär' es ein Glaubensartikel, daß man sie verehren müsse; und hauptsächlich

darum, weil der Bilderdienst Geld trägt. Dieß bekennt ein Jesuit, der Hauptlehrer und erste Vertheidiger des römischen Hofs, der eben darum gepurpurte Bellarmin in seiner Streitschrift über den Bilderdienst. (*)

Ja, dem allem ungeachtet muß der Bilderdienst gelten, weil er Geld trägt, — Geld nach Rom bringt. Dieß sind Verdienste, die Rom mit Bullen, Ablässen, Lobeserhebungen, Pastoralen, mit Brustkreuzen und mit Purpur belohnte. Hingegen hatte sich die Wahrheit, so einer Gunst von Rom nicht leicht zu erfreuen. Kaum brachte Virgilius, der heilige Virgilius seine Meinung von den Gegenfüßlern der Erste hervor, als Papst Zacharias in einem Briefe an den Bonifazius diese erzketzerische Meinung für einen schädlichen und verfluchten Irrthum erklärte; so wie die Wahrheit und Wis-

 senschaft

(*) Teste ipso Bellarmino nonnulli inter Catholicos, uti Tostatus Episcopus Abulensis, Durandus, Pererius cum Calvino admiserunt, Imagines Dei in Templis non esse collocandas. Unde ipse Bellarminus concludit: (Non esse tam certam in Ecclesia, an sint faciendæ tam imagines Dei, sive Trinitatis, quam Christi & Sanctorum. Hoc enim docent omnes Catholici, & ad fidem pertinet. Van Espen ib. Part. II.

senschaft in dem Galiläus durch Roms Eifer für Gottes Ehre im Gefängnisse und Feuer gereiniget und für ihre Vermessenheit gezüchtiget wurde. (*) Und so wie heut zu Tage noch mancher rechtschaffene und gelehrte Mann, blos weil er rechtschaffen und gelehrt ist, gehaßt, gedrückt, und verfolget wird.

Allein Rom muß dieses thun. Roms Völker müssen die Armuth geloben, um weniger zu darben, und ohne Verdacht desto reicher zn werden. „Ihr werdet überhaupt vom Betteln leben, lautet die Ermahnung eines römischen Ordensgenerals an seine Mönche. Euer Beruf ist, vorzüglich demüthig zu seyn. Die Demuth ist gerne träge; getrost! Betteln ist leichter als arbeiten. Christen die Glauben haben, werden euch als Heilige ernähren. Ihr seyd der Kern der römischen Macht. Einige Orden leben vom Ackerbau, vom Ersparten aus ihrer Wirthschaft. Christen, die Glauben haben, machen ihren Beitrag

(*) Selbst Wahrheiten, die die heilige Schrift lehret, wenn sie Rom nicht behagen, werden für Ketzereien erklärt; so wie umgekehrt, Ketzereien für Glaubensartikel, wenn sie Roms Politik erfordert. Wir kennen die Beispiele: Roms Betragen heute noch gegen den weisesten Kaiser, gegen Maynz, Trier — Kölln — Salzburg.

Beitrag zu frommen Stiftungen: sodenn leben sie, nach dem Gelübde ihrer Armuth, als Exellenzien und Gnaden von ihren Kapitalien und Herrschaften. Andere leben vom Studieren, Betteln dabei, vom Wissenschaften tilgen, vom Ketzer verbrennen, vom Schmeicheln gegen den römischen Hof. Noch eine Menge andere nähren sich vom Kinderunterrichten, vom Heydenbekehren, vom Perlen fischen, vom Hofbeichthören, von der Kunst die Herzen zu lenken, sich da und auswärtig wichtig und nothwendig zu machen, Damen zu gewinnen, und die Bischöffe dem römischen Hofe mit Feinheit und Art unterwürfig zu machen, indem sie ihnen Ergebenheit und gute Gesinnungen gegen Rom einflössen, wo sie wollen blasen, — über wen und für wen sie wollen siegen. Gehet also hin, meine Söhne! zu den Heerschaaren des Herrn, werdet der Kern seiner Macht, die Stärke seiner Stärke. Wachset und vermehret euch, justus sicut palma florebit; sicut cedrus Libani multiplicabitur. Dadurch werdet ihr euch wie die Kinder Israels in Egypten vermehren. Ihr seyd das Reich Gottes. Das Reich der Welt wird abnehmen, die Länder werden entvölkert werden, die menschliche Klugheit wird aufhören, der Segen Gottes und alles Vermögen in den irdischen Staaten wird verschwinden, und

zu euch, durch euch nach Rom kehren, und so wird ein Hirt und ein Schafstall werden."

„Es kömmt nur auf euch selbst an, meine lieben Söhne! Ihr seyd bestimmt, die Menschen die Anbetung Gottes, seiner Mutter, und der Heiligen zu lehren. Gebt gutes Beispiel, wenn ihr auch anderst denkt. Richtet in euern Kirchen Bilder auf, erfindet Wunder, prediget und verkündet sie, und seyd versichert, aller Segen wird euch zufliessen, alles Volk wird seine Pfarren verlassen und in eure Kirchen eilen. Sodann werde ich auch viele eurer Kirchen zu Pfarren erheben lassen. Erzählet nur viele Wunder. Sagt ein Kind von dreyen Jahren habe ein halb-elen langes Messer verschlungen, und es sey, auf Anruffung des mirakulosen Zellerbildes wieder ohne allen Schaden durch den gewöhnlichen Weg abgegangen. Sagt, Krescentia heile die Lungengeschwüre. Sagt, wer sich immer dem Teufel unterschrieben hat, müsse seine Obligation vor euerm Gnadenbild von seinem schwarzen Gläubiger wieder zurück erhalten, und so mehr, was euch immer einfällt. Befehlet den Leuten, die Wunder auf Tafeln malen, oder ihre Pferde und Rinder, Weib und Kinder, so schwer sie sind, in Silber oder Gold giessen zu lassen, sie zum Dankopfer zu bringen,

und

und sie zum ewigen Andenken in euern Kirchen aufhängen, oder in der Schatzkammer aufbehalten zu lassen. Würdiget den Gnadenaltar nicht ab, und leset ja keine Messe dabei unter einem Gulden oder Dukaten. Haltet Wachskämer, Rauchen- Skapulier- Bilder- Rosenkränzläden; lasset eure Wunder in besondern Büchern drucken, verkauft sie mit andern dergleichen nützlichen Büchern fürs Volk. Lasset an den Fest und Frauentagen selbst an Sonntagen, im Orte auch aufm Platze feyerliche Märkte halten: wo zu kaufen und zu verkaufen ist, wächst der Zulauf des Volks. Wenns auch die Obrigkeit verbieten wollte, so ists von uns erlaubt. Uiberdas habt ihr auf euer Gnadenbild alle Tage für jeden Wallfahrter vollkommenen Ablaß für ihn, und für die Seelen seiner ganzen Freundschaft, die sich, — nur nicht wegen Sünden wider uns, — im Fegfeuer befinden. Zudem werde ich es dahin zu bringen wissen, daß den Pfarrern die Jurisdiction beschränket werde, um Casus reservatos für uns zu machen. Und ihr, die ihr vorzugsweise meine lieben Kinder vermöge euerer heiligen Ordensgelübde seyd, ihr besitzt von dem päpstlichen Stuhle, durch meine Vermittelung, unbeschränkte vollkommene Gewalt, von allen Verbrechen (blos wieder, ausser dem Jubiläum,

die

die Sünden wider uns, unsern heiligen Orden und den päpstlichen Stuhl ausgenommen) zu absolviren. Den Beichtstuhl lasset euch angelegen seyn; denn durch euch muß uns dieser erst recht nützlich werden. Auf die Weltpriester ist sich nicht viel zu verlassen: die Sache interessirt sie zu wenig; sie haben auch zu wenig Zucht, und hängen mehr an dem Staate. Seyd nicht strenge im Absolviren, ausser gegen die Freygeister. Wer Glauben hat, wenn er auch sonst nichts weiß, dem gebt sein Absolvo. Denn ihr wisset, nicht nur siebenmal; — sieben und siebenzigmal siebenmal müssen wir vergeben, das heißt, lossprechen. Was nützt vieles wissen? — Genug, der Glaube macht selig: aber desto genauer und sorgfältiger müsset ihr im Forschen seyn. Habt Acht, welche Freyheit im Denken in den Städten, unter den Grossen, Rittern und Niedern herrsche; ob nicht Freygeisterei einschleiche; ob blinder Glaube an uns und unsere Gesetze noch in den Herzen der Städter lebe; ob noch Andacht, Liebe, fromme Einfalt auf dem Lande obwalte. (*) Lasset euch angelegen

(*) Was hier gesagt wird, ist nicht Verläumdung, Thatsachen zeugen davon zu Genügen, nur um des Aergernisses willen brauche ich die Schonung, keine besondern Fälle anzuführen. Wir

gelegen seyn, die Stütze des Christenthums, die Haupttugend jedes gut römisch-katholischen Christen, die Demuth in der gottseligen Unwissenheit, denn die Wissenschaft bläßt nur auf, — folglich die kindliche Unterwerfung gegen uns bei jedermann rein zu erhalten. Seyd ihr in den Ländern der heiligen Inquisition, und merket ihr, daß einige ketzerisch oder freygeisterisch denken; so forscht, wer sie sind; wo sie wohnen; merket euch, wie sie aussehen, und sodann geht gleich nach der Beicht hin, und gebt sie bei unserm heiligen Offizium an. Dieß beobachtet auch bei allen denjenigen, die euch freyer

---

Wir rathen es weder einem Fast noch Pergens uns etwa derowegen aufzufodern: Denn wir möchten vielleicht aus der Gesellschaft Jesu seyn, die wir dieses schreiben. Wir haben daher die betrübtesten Erfahrungen in dieser Sache. Die Beichte, wie sie überhaupt verwaltet wird, gereicht dem Staate wirklich zum Schaden. Wenn sie Gott eingesetzt hat, so muß sie Gottes würdiger verwaltet werden, und ihre Verwaltung nur klugen und wohlgeprüften Männern anvertrauet werden. Dem Staate liegt die Pflicht ob, die Rechte der Menschheit zu schützen, seine Unterthanen nicht mißhandeln zu lassen. Weisere Bischöffe denken auch wirklich schon auf ihren Synoden, bessere Anstalten bei diesem so heiligen Geschäfte zu treffen.

freyer zu denken, zu grübeln, zu klügeln, oder vernünfteln zu wollen scheinen. Gebt auf ihr Betragen, auf ihr Thun und Lassen genau Acht; gehet ihnen auf den Fuß nach, und lasset sie durch die eurigen ausspähen; warnet andere Leute vor ihrem Gifte brüderlich. Wo keine heilige Inquisition ist, deutet es den Bischöffen, Konsistorien, frommen Präsidenten, gottesfürchtigen Räthen an: denn Gott schenkt uns dergleichen noch immer. Ihr schwätzt deßwegen gar nicht aus der Beicht: denn es geschieht ja dieß alles nur dem Beichtkinde, und vorzüglich der Geistlichkeit zum Besten. Dadurch werdet ihr verhindern, daß dergleichen widerspenstige Geister nicht zu Brod kommen, oder daß sie das, was sie haben, verlieren, und dieß wird sie zur ernsten Reue über ihre Sünden bringen. Es giebt kein vortreflicheres Rattenpulfer für dergleichen Philosophen; wer kein Brod hat, vergißt aufs denken bald. Zudem kennet ihr ohnehin eure Pflicht, solche schlechte Menschen bei aller Welt in Mißkredit und üblen Ruf zu setzen, aus der heiligen christlichen Absicht, sie unfähig zu machen, der guten Sache, der gottgefälligen Glaubens-Einfalt schaden zu können. Wenns erlaubt ist, die Feinde unsers heiligen Ordens zu verläumden, sie um Brod und Ansehen, allenfalls auch ums Leben zu bringen; wie

wie sehr muß dieses nicht erst des römischen Hofes wegen verdienstlich seyn! Ihr wißt ja unsere Grundsätze, unsre Moral. Sind diese Freygeister Geistliche, so säumet nicht, entdecket sie dem päpstlichen Nunzius, — oder dem Bischofe; ihm liegt daran, solche Leute zu kennen, damit er sie unversehens überfallen, visitiren, ihnen ihre verbotene Bücher und Schriften, auch ausgelassene Bilder wegnehmen lassen kann. Ist aber der Bischof in seiner heiligen Würde selbst so ein Freygeist, wie es leider unter den jetzigen manche giebt, so schreibt es uns, wir werden Rath suchen."

„Alles dieses, meine getreuen Söhne! werdet ihr nicht ohne euern eigenen Nutzen thun. Vorzüglich kann euch der Beichtstuhl unendlich dienlich seyn. Beichthören ist kein uneinträgliches Amt, und Beichtkinder werden euch euere Wunderbilder häufig verschaffen. Es kömmt nur darauf an, daß ihrs versteht, sie recht berühmt zu machen. Wie oft zum Beispiele, kömmt nicht Jemand, der ungerechtes Gut besitzt: lasset es euch zurückgeben. Oder ein Weibchen, die weder alt noch häßlich ist: sie mag aber ihren Mann nicht. Die Sache braucht mehr: so wichtige Fälle lassen sich im Beichtstuhle nicht sogleich entscheiden; das muß sehr oft erst in

Häu-

Häusern ausgemacht werden: sehet, das verschaft euch Gelegenheit in die Häuser zu kommen: dadurch gewinnt ihr immer mehr und mehr die Liebe; ihr werdet darinn bald ganz wie die Fledermäuse einnisten, und unentbehrlich werden. Ihr werdet manches altes Mütterchen, das nicht leer ist, kennen lernen; sie hat weder Kinder noch nahe Freunde, oder will keine haben. Wenn ihr klug seyd, so werdet ihr bei diesem Mütterchen statt Kinder und Freunde seyn. Den Rogen noch nicht mitgerechnet, den euch erst die Frauenklöster tragen werden, die ihr zu bedienen bekommen werdet."

„Dieß sind die Vortheile von der Beicht für euch, meine lieben Söhne! Aber dafür müßt ihr auch für uns sorgen; und besonders müsset ihr bei den Beichten der Grossen, Hof- Staats- und Kriegsminister, Räthe und Sekretärs; kurz, vom Monarchen bis auf ihren mindesten Bedienten und Dienstboten herab, — und am allermeisten bei ihren Frauen für uns sorgen. Hier liegt uns zu viel daran. Ich sags euch, dieß ist bei uns ein Hauptentzweck der Beicht: durch diesen Weg müssen wir unsere Berichte erhalten. Das Sigill der Beicht ist nur gegen die Strenge zu beobachten, denen nichts daran liegt, und die nicht statt Gottes

sind:

sind: uns aber muß an dem Heile der Menschen gelegen seyn; denn wir sind statt Gottes selbst. Ihr wißt es, der römische Hof verdient in Ansehung der jetzigen Beichtgesetze allerdings eine löbliche Ausnahme; denn der Gesetzgeber wird durch sein Gesetz nicht gebunden; gegen ihn gilt also kein Sigill. (*) — — — Da aber niemand besser, leichter, sicherer erfahren kann, wer ein Freygeist ist, wer ein gehorsamer oder ungehorsamer Sohn der Kirche ist, u. dergl. als ihr; so muß es auch die Kirche durch euch erfahren. Ihr müsset es der Kirche sagen, wie es geschrieben steht: Sag es der Kirche. Sehet, und so ist euer Bericht nach Rom ein Befehl Gottes: Sag es der Kirche. Hört er aber die Kirche nicht, so behandle ihn, wenn du kannst, wie einen Heyden und Publikan. Aus diesen Leuten nun, meine lieben Kinder! suchet mit Klugheit alle wichtigern Geheimnisse, die uns interessiren, herauszulocken. Deswegen verlangt der Heiland, daß ihr aufrichtig seyn sollet, wie die Tauben; und arg-

(*) Der Beichtstuhl war — und ist noch immer die vornehmste Lehrkanzel des Probabilismus. Die Jesuiten, wie all ihres gleichen, gewinnen die Leute als Beichtkinder, und lehren sie sodann, was sie wollen.

arglistig, wie die Schlangen. Arglistig, um die Geheimnisse zu erfahren; aufrichtig, um sie uns zu berichten. Aufrichtig, um euch das Vertrauen der Gläubigen zu gewinnen; arglistig, um euch des erworbenen Vertrauens gehörig gegen uns zu bedienen. Berichtet uns alsogleich alle Vorgänge von Wichtigkeit, und erwartet weitere Weisungsregeln in jedem Falle eben wieder von uns. Wenigstens werden wir von Zeit zu Zeit wissen, wie der Barometer des Glaubens an Rom in den Herzen der Christen stehe."

„Die besondern Vorschriften und Klugheitsregeln, wie ihr euch gegen die Beichtenden, und bei dem, was ihr in der Beicht höret, gegen uns zu benehmen habet, haben wir Ordensobern bereits empfangen. Wir werden sie euch je nach eurer Fähigkeit, nach dem Masse der Entwicklung euerer Talente, Anlagen und Verdienste, in den höhern Ordensgeheimnissen eingeweiht zu werden, mittheilen. (*) Ich habe euch,

(*) Z. B. Wie jeder Klosternovitzenmeister seinen Novitzen aus der Beichte zu empfehlen habe. Wie der Jesuit in der Beicht das Mägdchen ernstlich zu fragen habe, damit sie gestehe, wer ihr Complex gewesen sey. — Wie aus der Beicht der Frau Staats- oder Hofräthin der P.

euch, was ich bisher sagte, nur darum anführen wollen, weil euch hierzu vorzüglich die Verbreitung der Bilderandachten, und die Errichtung der Wallfahrtsörter Gelegenheit geben wird. Seyd versichert: der Zulauf und das Vertrauen zu euren Gnadenbildern wird je nach dem Maße des Eifers wachsen, den ihr bei der Verwaltung derselben zeigen werdet. Uns wird hierbei insonderheit dadurch gedienet seyn, daß die Beichtenden von den Weltgeistlichen ab- und zu euch gewendet werden, weil wir in euch doch immer mit Grunde mehr Treue und Ergebenheit gegen uns, als in jenen vermuthen dürfen, und von der Erfahrung bisher überzeugt, auch vermuthen können und müssen. Was euch aber bei diesem schlüpfrigen Gegenstand nie genug anempfohlen und eingeprägt werden kann, ist die Behutsamkeit. Ihr wisset, wie klug und behutsam die seligen Väter der Gesellschaft Jesu waren, (wahrhaftig

P. Provinzial oder Se. Durchlaucht der P. General, oder Se. Päpstliche Heiligkeit selbst zu erinnern sey, von der bevorstehenden Revolution u. s. f. — oder was der Monarch, dieser oder jener Minister für eine Leidenschaft oder schwache Seite habe u. s. w. Wie auch das, worüber sich der Bischof, seine Domherren, und die Pfarrer anklagen.

tig Schade um diese Leute: möchte doch ihre Asche im Frieden ruhn!) und doch konnten sie den Verdacht nicht ganz vermeiden, als giengen sie mit der Beichte nicht zu verschwiegen um; also zwar, daß es, wie es scheint, ein Hauptgrundsatz aufgeklärter Monarchen geworden ist: **Es sey leichter alle Mönche aus allen Staaten zu verjagen, als sie ohne Gefahr zu behalten.** Wehe uns und unsern Kindern, wenn sich die Seuche dieser höchst nachtheiligen Gesinnungen noch unter die übrigen christlichen Regenten verbreiten sollte!"

„Was unsern Eifer ermuntern muß, ist, wie ihr sehet, daß der heilige Stuhl als die Kirche Gottes, zur Erhöhung unsers Ansehens nichts unterlasse, nie was unterlassen habe. Die ausnehmenden Gnaden, womit er uns gewogen ist, werden die Welt, selbst alle Freygeister überzeugen, daß wir seine rechte Hand, die Pflanzschule seiner Räthe und Bischöffe, seine Stütze, seine Rettung, seine liebsten Kinder, seine Krone, seine Freunde sind. An Kleidungstracht, und wie mächtig empfiehlt diese nicht? so wie jeder heilige Orden von dem andern, also überhaupt alle Glieder als der Tugend besonders beflissene Männer, als ächte Kinder Gottes und des römischen Stuhls von

den profanen Weltkindern auf die theils erbaulichste, theils niedlichste (*) und reizendeste Art unterschieden, als überirdische Menschen, als Engel Gottes auf Erden angebetet! damit sich unser Fuß an keinem Steine verletze, von den Frauen auf den Händen getragen, von den Männern wie Heilige geehret, — frey von aller Gewalt und Gerichtsbarkeit der Bischöffe, wie von jener der Regenten, mit alle dem, was wir sind, und uns angehört, sind wir unser eigner Staat; dergleichen im Kleinen jedes Kloster für sich ist; so wie es alle Ordensleute in der Welt zusamm unter ihrem einzigen rechtmässigen Oberherrn und Monarchen dem Papsten auf Erden sind. Selbst Bischöffe und Priester, die nur der Herr Jesus eingesetzt hat, werden die uns angebohrnen Vorzüge erkennen, fühlen, und sich zu uns, dem Werke römischer Macht und Hände schmiegen müssen. Uns ist Kraft gegeben, das Angesicht der Welt zu erneuern; die Frauen zu segnen, die Männer zu erfreuen, die Waisen zu versorgen, allen Alles zu werden. Nur vorzüglich

(*) Ein Kapuziner ohne Beinkleid, — welch eine Seele — erhebender Gedanke für ein Frauenzimmer! Wie erbaulich beim Altare! — und doch welch — ein heiliges Ansehen verschafft nicht diese Kutte!

züglich auf uns, — auf uns Mönche bezieht sich der heilige Text, der da geschrieben steht: Wer euch ehret, der ehret mich; wer euch verachtet, der verachtet mich. Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf; und der Ungläubige, der den Mindesten aus euch ärgert, dem soll es besser seyn, daß ihm ein Mühlstein an den Hals gehängt, und er in die Tiefe des Meers versenkt würde. Aber, meine Brüder! nicht nur euer Ansehen will ich unterstützen; auch eure Börse will ich nicht darben lassen. Höret, ich habe folgendes Privilegium für euch erhalten: Ihr werdet einen Opferstock am Gnadenaltare, gerade von der Gnadenmutter herab, unter dem Tabernakel anbringen. Dieser wird natürlicherweise der reichhaltigste in der Kirche seyn. Niemand wird sich getrauen, das Bild in der Nähe zu besichtigen, oder es zu küssen, ohne ein reichliches Opfer, je nach seinem Vermögen, einzulegen. Wer dem Altare dient, hat das Recht, vom Altare zu leben. Dieses Einkommen gehöret, laut dem Privilegium, euch ad Personam zu; dieses theilet unter euch; es soll die Erkenntlichkeit für eure Sorgfalt, die Belohnung für eure Mühe, die Ermunterung euers Eifers seyn." (*) „Höret

(*) So wars zu Maria-Zell, woher mancher Benedik-

„Höret noch ein Geheimniß, meine Söhne! die Wallfahrten haben noch einen andern höchst beträchtlichen Vortheil. Sie entfernen das Volk von ihren Pfarrern, versammeln es in unsre Kirchen; halten es vom schlechtern Unterricht ihrer Seelsorger ab, und geben uns Gelegenheit, es in frommer Unwissenheit zu erhalten, oder nach unserm Fusse zu kehren." (*)

„Die Weltpriester und Pfarrer, meistens Idioten, sind oft zu ungeschickt Wunder zu erfinden, zu bequem, Wunder mit dem gehörigen Eifer zu predigen: daher bleibt auch ihr Unterricht trocken, abgeschmackt, unverständlich; daher hat auch das Volk nicht so viele Liebe, Hochachtung und Vertrauen gegen sie, wie gegen euch."

„Nichts befördert und vervollkommet die gottgefällige Einfalt des Glaubens mehr, als wenn der Verstand seine Unterwerfung in Din-

 gen

nediktiner einen sechs- oder zehnfachen Dukaten zu Wien wechseln ließ; der ihm bei dieser Theilung das Jahr durch öfters traf.

(*) Narraverunt mihi fabulas, sed non ut lex tua.

gen üben muß, die er verbunden ist zu glauben, anzustaunen, mit Mund und Herz zu bekennen, ihnen weder nachzugrübeln noch nachzuforschen, weil wir sagen, daß sie göttlich, Gnaden und Wunder Gottes sind, die er doch nicht begreifft, nicht versteht, nicht begreiffen, nicht verstehen darf. Nie wird sich selbst ein Bischof, ein Konsistorium unterstehen, und hat sich noch selten unterstanden, etwas in Zweifel zu ziehen, wenn ihr es sagt; und die Profanen dürfen in unser Heiligthum nicht eingreiffen, weil wir uns des Opfers und Rauchfasses bemächtiget haben. Lasset euch nicht irre machen von denjenigen, welche sagen: Glaube an immer neue Wunder sey Aberglaube; es erschaffe, pflanze, pflege den Aberglauben, und bringe ihn zur Reife; oder Klügere werden euere Wunder nicht glauben wollen; Manche werden sie bestreiten, enthüllen, lächerlich machen, wie es erst neuerdings mit der Exorzisation des Teufels zu Seefeld in Tyrol ergangen ist. Allein nur Muth! Trotz dem! dazu ist unter Tausenden nicht einer fähig; und der sichs beigehen liesse, sich zu unterstehen, den haltet ohne weiters für einen Ketzer, für einen Publikan. Wie? ihr seyd ja Domini famæ publicæ, Herren des allgemeinen Rufs: eurer Achtung wird nichts schaden; hingegen wie leicht ists nicht euch, so

einen

einen Bösewicht, bis jenseits des Grabs zu verfolgen! Auch das fürchtet nicht, was man gerne sagt, daß eine Behauptung in der Religion, als Lüge ertappt, den Glauben an alle übrigen Wahrheiten untergräbt. Wäre das richtig, so müßte schon lange keine Religion unter uns seyn." (*)

„Nun merkt auf den Grundriß, wie ihr euern Unterricht an das Volk einrichten müsset. Ihr wisset, jeder Christ weiß das Kreuz zu machen; also weiß er auch, daß ein Gott und drey Personen sind, und somit die nothwendigsten Stücke zur Seligkeit. Ein jeder weiß auch das Vater unser, den englischen Gruß, den Glauben, die sieben heiligen Sakramente; und mehr braucht Niemand zu wissen; mehr haben wir nie gelernet. Wer mehr weiß, der disputirt nur gerne vom Glauben, und wird leicht ein Freygeist. Den Beweis hiervon geben uns die Handwerksbursche, besonders in Augspurg, wo der höchst selige Pater Neumayr und der weltberühmte Pater Merz, wie Mazzioli in Wien, die gelehrtesten Kontroverspredigten hielten.

(*) Un moyen presque infaillible de nuire aux meilleurs causes, est de les soutenir par des suppositians douteses & des argumens équivoques.

hielten. Ungeachtet die Leute dabei das unumgänglich Nothwendige der Religion weder wußten noch lernten, so mußte es doch über Religionssachen stäts disputirt seyn. Das Beste ist also, von allen den Dingen nichts weiter zu sagen, und alsogleich auf das, was befohlen ist, was das wahre Christenthum ausmacht, und unumgänglich zur Seligkeit nothwendig ist, überzugehen; nämlich auf das praktische Christenthum. Praktisches Christenthum aber ist: **Nichts, oder nicht viel wissen, und Alles glauben.** Das ist der eigentliche römisch- theologische Sinn vom praktischen Christenthum, nichts wissen, alles glauben. Hat wohl Gott je von der aufrichtigen Einfalt des Abrahams Wissenschaft verlangt? nein, nirgends. Sehet, nichts hat Abraham gewußt; aber alles hat er geglaubt. Theorie ohne Praxis ist Glaube ohne gute Werke. Theorie heißt: **Wissen, daß man glauben müsse;** Praxis ist: **Glauben selbst, oder wirklich glauben.** Jedermann weiß, daß er glauben müsse: also hat jedermann Theorie; aber nicht jedermann will glauben, also fehlt es vielen an Praxis, weil Glauben Praxis ist. Daher muß Glauben stäts da seyn. Ein guter Christ muß lebendigen Glauben haben; folglich alles glauben, was ihm ein Priester sagt, es mag

ihm

ihm so unglaublich, wie immer scheinen. Vermöge der Theorie weiß er, daß er glauben muß: er hat aber wegen der christlichen Unterwerfung dasjenige nicht zu wissen, was er glauben muß: und wegen der Praxis muß er wirklich glauben. Sehet, das ist das praktische Christenthum. Ich dächte, ihr sollet mich verstehen, und wenn ihr mich nicht verstehet, so ists genug, wenn ihr das, was ich euch hier sage, glaubt. Ein Christ muß lebendigen Glauben haben, folglich muß und darf er nicht viel wissen. Wer viel weiß, kann nicht so viel glauben. Glauben heißt seinen Verstand gefangen geben, und eben das ist das praktische Christenthum; das ist hauptsächlich Verdienst. Wer viel weiß, glaubt desto weniger: Wissen heißt nicht glauben; folglich, wer viel weiß, hat weniger Verdienst. Sehet, Kinder! also ist es mathematisch richtig: wer viel weiß, hat kein Verdienst: wer kein Verdienst hat, hat einen todten Glauben, ist kein wahrer Christ, kein Kind Gottes. Je weniger demnach einer weiß, desto mehr wird er glauben, desto besserer Christ ist er, desto mehr Verdienst hat er. Ihr begreift also, was das ächte Christenthum sey? Es ist dieß: Nichts wissen; Alles, was wir sagen, glauben, alles thun. Nun so lehret denn euere Leute dieses reine, praktische Chri-

sten-

stenthum. Ich sage dieses reine; denn wer so glaubt, kann unmöglich ein Ketzer werden. Welch ein herrlicher Vortheil! Ach ja! so lehret demnach nur diese euere Leute, recht fleissig und oft euere Wallfahrtsörter besuchen; hier recht oft beichten und kommuniciren, den heil. Ablaß gewinnen, emsig zum Opfer gehen, heilige Messen bezahlen, den heiligen Rosenkranz beten, das h. Skapulier küssen, den Bruderschaften und dem dritten Orden beitreten, die Bruderschaftgebeter fleissig verrichten, alle Mittwoche und Samstage fasten, die heiligen Ordensgeistlichen hochschätzen, den Missionen beiwohnen, und, wenn sie wollen selig werden, ihr Vermögen und ihre Kinder Gott in die Klöster schenken. Lehret sie, den Monarchen, die uns, die christliche Kirche verfolgen, Treue und Gehorsam aufkünden, und zu Gott, daß er sie züchtige und bekehre, flehen. Lehret sie, die Ketzer verfolgen; die, welche uns hochschätzen, lieben. Lehret sie auch um die Erleuchtung aufklärender Regenten bitten, — daß Gott die Feinde der Kirche demüthigen, tilgen, und zu unsern Füssen legen wolle. Dieß und dergleichen mehr wird euch der Geist Gottes und euer Eifer eingeben; lauter Dinge, die in der Pfarrkirche nie, oder nur selten gehöret werden. Dieß ist mein Gebot, und

wer

wer mein Gebot hält, der ists, der mich (euer römisches Oberhaupt) liebt: und die Liebe ist die Erfüllung des Gesetzes. Beweiset endlich alles dieses selbst mit den herrlichen Wundern, die alle Gnadenbilder solchen guten Christen zu Liebe unaufhörlich wirken. Lasset sie an der Wahrheit dieser Wunder nicht zweifeln, so wenig als an der Richtigkeit euerer Besessenen, und an eurer, und euerer Wunderbilder Macht sie vom Teufel, wie auch von Hexereien und Zaubereien zu befreien. Dieses thut, meine Kinder! und ihr werdet sehen: renovabis faciem terræ, die ganze Erde wird eine neue Haut bekommen."

„Von den Geheimnissen des Glaubens reden, heißt im Nebel reden: denn, wie wollen wir wohl Dinge erklären, die wir nicht verstehen? Von der Moral handeln? Dieß ist eben die Quelle schlechter Sitten: dieß verderbt mehr als es gut macht; dadurch lernen die Leute nur das Böse kennen. Ignoti nulla cupido. Die Erfahrung überzeugt uns: hätt' uns Gott keine Gebote gegeben, so könnten wir keines übertreten: um also nicht dawider zu sündigen, ists am besten, nichts davon zu wissen. Von den Sakramenten sprechen? Ach, wenn die Leute die Sakramente nur fleissig gebrauchen,

recht oft beichten und kommuniciren möchten! Die Sakramente wirken ex opere operato. Wer nichts weiß, ist unschuldig: kleine Kinder empfangen die Taufe, ohne zu wissen, was die Taufe sey; ists nicht gut, wenn wir die übrige Sakramente eben so unschuldig empfangen?"

„Hieraus sieht man, was manche, besonders die Weltpriester, für grundlose Begriffe von der Religion haben mögen; indem sie stäts von so unnöthigen Dingen handeln; von dem Wahren, Aechten und Nothwendigen hingegen nicht nur schweigen, sondern selbst oft dasjenige niederreissen, was wir so mühsam aufbauen, wie es die Predigerkritiker und die losen Kirchenzeitungsschreiber, und nun auch diejenigen machen, welche, nachdem einer die Brochüre den Sokrates unter den Christen geschrieben hat, der andere jetzt die neue sokratische Lehrart bei den Kindern in den Schulen und Christenlehren einführen will. Eine Pest, die unsern frommen Bemühungen unendlich schadt. Aber nur getrost, non prævalebunt. Die Kirche Gottes, das ist, Rom, wird schon reden, nur ist jetzt nicht Zeit dazu. Herr Pacca am Niederrheine hat geredt, aber zeitwidrig. Ihr wißt, wenn man bei uns einen Kardinal macht,

macht, so schließt man ihm den Mund, alsdann öfnet man ihm denselben wieder. Dieß ist eine Ceremonie, vom höchsten Grade unserer Geheimnisse; das heißt: Schweigen, wenn man schweigen muß; und reden, sobald sichs wieder reden läßt." (*)

So

(*) Se. Majestät unser weisester Kaiser hoben die Ehehindernisse von dem dritten und vierten Verwandtschaftsgrade vermöge Ehepatent §§. 13. 14. 15 und 16 auf. Wenn der rechtmässige Gesetzgeber sein Gesetz aufhebt, so existirt es nimmermehr. Es ist also dieses Hinderniß getilgt; es ist kein Hinderniß mehr, und die Kirche kann nicht dagegen seyn, weil sie keine Ehehindernisse, in Rücksicht des bürgerlichen Ehekontrakts, weder zu machen, noch abzubringen hat. Pfarrer und Seelsorger müssen den Brautleuten erklären, daß hier schlechterdings kein Ehehinderniß mehr sey, u. s. f. Allein die erzbischöfl. wienerische Kirche Gottes befiehlt noch immer, daß Pfarrer und Seelsorger alle solche Fälle, wenn sie im dritten und vierten Grade dispensiren, ja fleissig ins Kopulationsprotokoll eintragen, und in die Konsistoriälkanzlei berichten sollen, um sie alsdann auch dort auf ewige Zeiten ad Protocollum zu nehmen, und getreu aufzubehalten. — Und warum? Das kann jeder Kluger leicht errathen. Damit sichs ja stäts beweisen lassen möge, daß die Kirche nie ihr vermeintliches Recht aus den Händen gegeben, es

immer-

So redt man in Rom vom Bilderdienste; und dieß ist der Nutzen, den er der reinen Kirche und dem Staate leistet.

Aber wie? — Bilderdienst soll Irrthum seyn? Irrthum ist, was wider das ausdrückliche Gebot Gottes läuft: Du sollst dir kein geschnitztes Bild machen, um es anzubeten. Die

---

immerfort in ununterbrochener Reihe ausgeübt, nie verschlummert, nie einer Verjährung Preis gegeben habe. Nur Geduld! Wir werden reden, sobald sichs wieder reden läßt. — Lasset nur wieder die blödsinnige Regenten auf den Thron kommen. Kann das aus andern Ländern verbannte Inquisitionsgericht bei schwächern Königen und Königinen wieder eingeführt werden, warum sollen andere geringere Dinge nicht mit der Zeit wieder reusurpirt werden können? — Man schläft nicht; man lauscht nur. — Warum soll die Konsistorialkanzelei nicht unter der Auf- uud Einsicht des Landesfürsten und seiner Regierung stehen? — Man kennt die Mittel, derer sich das Konsistorium bedient diese zu nahe Aufsicht der Regierung von sich abzuwenden; unterdessen wär' sie doch höchst nothwendig. Die Regierung installirt zwar die Pfarrer im Zeitlichen: aber das Konsistorium glaubts, zur Ehre der Regierung nicht, daß so eine Installation eine volle Gültigkeit haben könne. Sie lassen es nur, weil sichs jezt nicht reden läßt. Zur

Die Apostel und die erste Kirche bis ins fünfte Jahrhundert haben es so verstanden; sie hatten keine angebetet, sie verehrten auch keine. Allein die Mönche entdeckten im Bilderdienste einen wichtigen Nahrungszweig, daher führten sie ihn ein. Die heiligen Väter und die reine Kirche, so wie die Kaiser und Fürsten, eiferten stäts dawider; nur Päpste nahmen ihn in Schutz, und unterstützten ihn, weil er zur Beförderung ihrer Absichten diente. Ist das nicht Irrthum?

Sey

Zur Erhaltung seiner Rechte macht es immerfort seine Installation selbst noch, und giebt sie den Seelsorgern auch gedruckt mit, obwohl sie die formula juramenti wieder in die Kanzelei zurückbringen müssen. Die Installationsformel im Geistlichen und Zeitlichen vom Bischofe heißt also: Canonice te instituimus — — — installamus, ac investimus, dando tibi possessionem realem ac actualem cum perceptione emolumentorum dictæ Parochiæ assignatorum, ita ut — — Munia parochialia rite exercere, simul etiam fructus & emolumenta, quæ huic Parochiæ adnexa sunt, percipere possis ac valeas. Was bleibt wohl dem Kaiser oder dem weltlichen Patronus noch übrig geben zu können? — Nur Geduld! — —

Sey es, daß man die Heiligen anruft, aber man ruft auch die Bilder an, und setzt auf die Bilder sein Vertrauen. Heilige anrufen, wie sie das gemeine Volk gewöhnlich anruft, heißt, entweder sie für göttliche Wesen halten, oder für Mittler zwischen Gott und den Menschen erkennen. Niemand wird wohl das erstere billigen: aber auch das zweite ist Irrthum. Es ist nur ein Gott, spricht der heil. Paulus, aber es ist auch nur ein Mittler zwischen Gott und dem Menschen, der Mensch Christus Jesus. Man muß es wohl beobachten: der Apostel lehrt: es ist eben sowohl nur ein Mittler, wie ein Gott. Wenn jemand gesündiget hat, sagt der heil. Johannes, (*) so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, nämlich Jesum Christum den Gerechten. Diese Stellen sind ausschliessend, und dafür sah sie die reine Kirche an.

Allein man machte nicht nur die Heiligen, selbst die leblosen Bilder machte man zu Mittlern, zu göttlichen Wesen. Man legte ihnen göttliche Kraft bei. Fragt die Mönche; muß das Bild Maria Zell, Taferl, Lanzendorf, und jedes

(*) I. Tim. II. 5. und I. Joh. II. I.

jedes andere dergleichen nicht göttliche, eigene, selbstwirkende Kraft besitzen? Warum heißt es denn Gnadenbild, wunderthätiges Bild, Mirakelbild? Kann es einen größeren Irrthum geben, als das Wort Gnadenbild in der Bedeutung, wie mans nimmt, und die Bilderverehrer es zu nehmen lehren? Was muß wohl die Wallfahrt mehr befördern, als eben das Vertrauen, das man albernen, abergläubischen Herzen vorzugsweise gegen ein Bild vor jedem andern einzuflössen sucht? Wenn der Christ mit Ueberlegung glaubte, daß kein Bild in der Welt mehr vermöge, mehr vermögen dürfe, als uns auf den Gegenstand, den es vorstellt, zu erinnern, warum genügt es uns nicht an unsern Bildern in unserm Betbuche, in unserm Zimmer? warum suchen wir dieses Bild zu Maria Taferl, zu Zell auf? — Warum rühret man Bilder und Rosenkränze an den Gnadenbildern an? (*) Und was dürf wohl

(*) Nichts kann doch den höchsten Grad von Aberglauben, von der Selbstkraft, die man den vorgeblichen Gnadenbildern beilegt, mehr zeigen, als das sogenannte Bildl- Kreuze- Rosenkranz- u. d. gl. Anrühren. Würde man dergleichen Dinge anrühren, wenn man jenes, an dem es angerührt wird, nicht für weit heiliger, göttlicher hielte? Aber woher haben

 wohl

wohl bei einem Christen das Bild, an welchem man ein anderes angerührt, vor dem, welches angerührt wird, voraus haben? Ist es nicht eben so leblose Materie, wie das andere? Hat ihm Gott oder die Kirche eine Kraft beigelegt, um so sehr darauf bauen zu können? Heißt das nicht Leute in Irrthümer und Aberglauben stürzen? (*) Man sage mir warum? — Und wer will dem Bild Maria Pötsch bei St. Stephan mehr Kraft zutrauen, als dem mindesten papiernen Bildlein in meiner Schublade? Stellt dieses nicht eben so gut den Gegenstand vor, wie jenes? und wem gebührt wohl die Verehrung,

wohl diese Wunderbilder ihre Kraft? Von der Natur? Sie sind Holz, Stein, Farben, Leinwand. — Von Gott? — Gott verbietet sie. — Von der Kirche? — Die Kirche kann keine Kraft ertheilen, die Gott und die Natur nicht ertheilet haben. — Die reine Kirche hat die Bilder verabscheut; — und die römische Kirche kann nichts heiligen, was Gott nicht heiliget. — Und doch dürfen Priester ungestraft so etwas thun?

(*) Das Bild des h. Ignatius, der mit dem Schwert dem Teufel den Schweif abzuhauen droht, auf der Haus- oder Stallthür des Landmannes, was muß es nicht in seinem Glauben für übernatürliche Kraft haben? — u. s. m.

ehrung, dem Gegenstande im Himmel, oder der geschnitzten, gemalten Materie hienieden auf Erden? Vertrauen auf was immer für ein Bild setzen, mehr Ehre, Hochschätzung gegen eines als gegen das andere hegen, ist Irrthum; oder die Kirchenversammlung zu Trient hätte sich geirret. (*)

Lasset uns den Schluß aus allen diesen zusamm fassen: er heißt so: Wir können also die Bilder in Ehren haben, und schätzen, wie ein getreuer Unterthan das Bildniß seines Landesfürsten, ein gutes Kind das Portrait seiner Eltern, oder die reichen Engländer die theuer erkauften Kleiderreliquien vom verewigten König in Preußen ehren und schätzen. Verehren aber, das heißt: ihnen eine gewisse heilwirkende Kraft zuschreiben, läßt mich die Vernunft keine leblose Sache; denn Verehrung kömmt nur lebendigen und vernünftigen Wesen zu. Eine leblose Sache verehren, weil sie diese

 oder

(*) Non quod fiducia in imaginibus sit figenda, veluti olim a gentibus, sind die Worte der Kirchenversammlung zu Trient: Nicht daß man auf die Bilder ein Vertrauen setzen soll, wie die Heyden auf ihre Götzen gesetzt haben. Sess. XXV. Decret. de Invocat.

oder jene Form hat, dieses oder jenes vorstellt, von diesem oder jenem herkömmt, ist eben so ungereimt, als wenn ich einer alten Eiche ein Licht aufstecken, Weihrauch opfern, oder kniend ein Gebet darbringen wollte, weil sie mir Schatten machte. Ich kann so eine Sache achten, schätzen; aber verehren kann ich sie nicht. Ich verehre aber hier meinen Vater, meinen Kaiser, meinen Seelsorger; ich verehre dort die Heiligen als Freunde Gottes, weil mich der Glaube lehret, daß sie leben, und mit Gott herrschen. Die Bilder der Heiligen, so wie jene Jesu Christi und seiner heiligen Mutter werde ich achten, in Ehren haben, schätzen, eben darum, weil sie mich auf Jesum Christum, Mariam und die Heiligen erinnern: aber wegen dieser Erinnerung werde ich nie ein Bild im erst gedachten Verstande verehren, oder aus dieser Rücksicht eines mehr als das andere schätzen. Ich habe es bereits gesagt, das geringste Mariabildel, das ich einem Kinde fürs Kreuzmachen in der Christenlehre gebe, schätze und achte ich in dieser Rücksicht eben so hoch, als das Gnadenbild Maria-Zell; jedes papierene Krucifixbild so sehr, als das wunderthätige Kruzifixbild in der Alstergasse, bei den Minoriten zu Wimpassing und zu Atzgersdorf, weil mich jedes gleich viel auf seinen erhabenen

Gegenstand erinnert, weil ausser dieser Erinnerung kein Bild ein anders Verdienst hat, keines für einen Christen in dieser Rücksicht haben darf. Ich werde eines vor dem andern mehr schätzen, achten in Ansehung der Materie, der Kunst, der Hand, von der es kömmt: aber in Absicht auf meine Andacht gilt mir eines wie das andere, und darf mir auch nicht anders gelten.

Oder soll ich im Bilde was anders verehren, als was es mir vorstellt? was es mir aber vorstellt, ist das nicht im Himmel? muß ich also meinen Geist nicht von der Gestalt und Materie des Bilds weg im Himmel aufschwingen? Es giebt nur eine Mutter Gottes, sagt der Christ Muratori, und diese ist im Himmel. Sobald ich am Bilde hangen bleibe, mir mein Vertrauen vom Bilde abgewinnen, mich vom Bilde als dem letzten Gegenstande meiner Andacht einnehmen lasse, bin ich noch Christ? bin ich nicht schon abergläubisch? Verbietet Gott nicht Bilder zu machen, und ihnen zu dienen? Ist also dieses Bild für mich nicht höchst gefährlich, weil ich dabei stehen bleibe, weil es mich sinnlich macht, den Schwung meiner Seele zum höhern Gegenstande hemmt, mir Liebe und Vertrauen zu sich ablockt, da es doch

blos Holz oder Stein ist? Hatte die reine erste Kirche unrecht, alle Bilder zu verabscheuen? (*) Und ist es wohl nach diesen ächten Grundsätzen des Christenthums schwer, einzusehen, wie schrecklich die Einfalt der Menschen von den gewinnsüchtigen Bilderpredigern getäuscht, die Religion verunehret, und der Aberglaube befördert worden.

Allein, wenn der Bilderdienst Gott nicht angenehm wäre, würde er wohl zulassen, daß sie so viele Wunder wirkten, oder wenigstens, daß Wunder dabei geschehen?

Wir antworten. Es giebt Leute, welche sagen, daß nichts schwerer als Wunder zu glauben sey; daß es unendlich viel brauche, vernünftige Leute von einem geschehenen Wunder zu überzeugen. (**)

Nichts,

(*) Und wahrhaftig! was nutzen die Bilder überhaupt? uns auf ihren Gegenstand zu erinnern? Der Vernünftige brauchts nicht, den Dummen verführts. Was sollen wir von Gott für Bilder machen? sprachen die ersten Christen zu den Heyden: Die Bilder der Christen sind ihre Tugenden, und ihre Leiber sind Tempel ihres Gottes.

(**) So reden heut zu Tage gewisse Leute, die darinne freylich zu weit gehen, weil sie vielleicht

Nichts, sagt einer dieser Leute, nichts kann die schönste der Religionen der Welt so sehr abwürdigen, und untergraben, als Wunder lügen. Wunder sind nicht das Stärkste, was mir die Wahrheit meiner Religion beweist. Sie lehrt mich Gott

leicht gar alle Wunder läugnen wollen: die sich aber darum über unsre falschen Wunder desto mehr ärgern. Was mich betrift, so bezeuge ich, daß ich ein wahrer Christ bin, der an Gott, an sein Wort, und an seine christkatholische Kirche glaubt; der also Gottes Wunderthaten sowohl in der heiligen Schrift, als in den ersten Zeiten der Kirche zuläßt, glaubt, und vertheidiget. Denn ich weiß, Gottes Weisheit hat seine Wunder, die er wirken werde, vorgesehen, folglich, ohne Widerspruch, als Glieder mit in die Kette und Ordnung der Begebenheiten der Welt und seiner ewigen Entschliessungen bringen können. Wunder stören also die Kette, Reihe, Ordnung der Natur nicht.

In der übernatürlichen Ordnung der Gnade und des Heils ist seine Gnade und Barmherzigkeit ein unaufhörliches Wunder. Er schenkt mir die Gnade zu beten, er erneuert mir auf mein Gebet, auf mein Flehen alle Augenblicke seine Gnade, seinen Beistand, sein Licht, seine Liebe; davon bin ich in meiner Seele so, wie von meinem Daseyn überzeugt. Und wenn mir Gott leibliche Hülfe schickt, so war seine Gnade, sein Ruf, mein Gebet, sein

Beistand

kennen, ihn und meinen Nächsten lieben, ihm danken und gehorsamen. Sie zeigt mir, woher ich bin, was ich hier soll, und wohin ich gehe. Kurz, sie lehret mich, Gott anbeten, und gerecht seyn. Dieß ist, was mir hauptsächlich von der Aechtheit meiner Religion zeugt, mir sie lieb- und ehrwürdig macht. Wenn ich sehe, daß mich eine Religion Vernunft, Liebe, Gerechtigkeit, mein Glück für Zeit und Ewigkeit lehret, daß sie nichts mit so vielen Vorzügen, mit so vieler Würde und Erhabenheit vor allen andern lehret, wie soll ich anstehen, sie zu ergreiffen, zu lieben, zu befolgen? Wunder sind also nicht das Wichtigste,

Beistand und Hilfe in seinen ewigen Rathschlüssen begriffen. Das halte ich eben für die Quelle der Verblendung der Juden, daß sie nicht einsehen: daß die Oekonomie des Evangeliums in der Ordnung der göttlichen Rathschlüsse ist, und daß sie also eine Folge seiner Unveränderlichkeit ist. Nur die Wunder kann der gesunde Menschensinn nicht glauben, die ausser der Zeit sind, die Gott zu keiner Ehre gereichen würden, die so offenbar von Menschen geschmiedet werden, die das Volk mit Aberglauben erfüllen, und es betrügen helfen, — die Religion abwürdigen, die Vernunft ärgern, — und beim mindesten Lichte das Gepräge der Lüge so deutlich verrathen.

tigste, was einen gesunden Menschenverstand überzeugen kann und soll. Vieles kann in unsern Augen ein Wunder seyn, ohne daß es wirklich ein Wunder ist; ich will sagen: es scheint uns wunderbar und unbegreiflich, es übersteigt aber die Kräfte der Natur nicht. Wer will aber richtig und gewiß bestimmen, daß etwas ein wahres Wunder ist? Wer hat die Kräfte der Natur gemessen, wer kennt sie? wer weiß ihren Umfang, ihre Grade, ihre Gränzen anzugeben? — Wie schwer ist es also, ein Wunder zu beweisen! Ich sage es aufrichtig, was mich an Jesum Christum glauben, ihn lieben macht, sind nicht so viel seine Wunder, als vielmehr die Vortrefflichkeit seiner Lehre, sein heiliger Lebenswandel, seine gränzenlose Liebe für die Menschen. Uebrigens verehre ich seine Thaten als Wunder, die unsre Kenntniß, unsere Begriffe übersteigen; aber weit gefehlt, daß ich jedes vorgebliche Wunder glauben sollte. (*) Daher mißhandelt

(*) Jede übernatürliche Wirkung in physischen Dingen hebt die natürliche Verbindung der Dinge auf, zerstört die Kettenfolge der Ursachen und Wirkungen, und verkehrt die Ordnung der Natur. Krit. Bemerk. XII. St. vom 22. Decemb. 1786. über das Thränenfest bei St. Stephan.

delt unsre heilige Religion wohl niemand mehr als die Wallfahrtsprediger. Was geben uns diese Prediger für Begriffe von Gott, von seiner Wesenheit und Natur? Sie scheinen Gott gar nicht zu kennen: nicht genug also, daß sie uns nichts lehren, sie bringen uns auch noch um das, was wir von Gott wissen. Sie machen alles noch verwirrter und unbegreifflicher. Die Religion hat nach diesen Predigern nichts an sich, was den Menschen bessern könnte. Aber die Besserung des Menschen wars auch nie, was sie suchten. Sie ist in ihrem Munde nichts als eine fürchterliche Menschenfeindin, die die Menschen aller Orten trennt, sie in Streit und Hader setzt, sie unduldsam, unerträglich, zu Feinden ihrer Brüder macht: und aus diesen Grundsätzen fließt dann auch ihre Moral.

Da ich eben von Wallfahrtspredigern rede, so erlaube man mir, daß ich bei so guter Gelegenheit im Vorbeigehen auch etwas von Missionspredigern sage. Hier folgt ein Zug aus einer solchen Predigt: „Wer Gott liebt, muß auch Eifer für die Ehre Gottes haben. Ein wahrer Christ geräth also nothwendig in Zorn, wenn er Gott beleidigen sieht, und wünscht, alle Sünder mit einem Streiche von Gottes-erdboden vertilgen zu können; weil Gott selbst

gesagt

gesagt hat, daß es ihn reue, die Menschen gemacht zu haben, der sie daher in der Sündfluth ersäufte, weil ihre Herzen auf andere Art nicht zu besseren waren. Der Fromme muß sich alsogleich mit einer gerechten und heiligen Wuth waffnen, die Gottlosen auszurotten; und ein inbrünstiges Verlangen nähren, die Irrigen auch mit Gewalt zu bekehren." Dieser Eifer soll, wie die Missionsprediger glauben, aus der Liebe Gottes fließen, und müsse die Quelle aller der Verfolgungen und Grausamkeiten seyn, deren sich die Geistlichkeit von jeher wider Ketzer und Sünder zu bedienen gezwungen war. Dieser Eifer macht, daß sich Glieder eben derselben Familie, Bürger eben desselben Staates hassen, sich wegen Meinungen, die niemand versteht, verfolgen; oft blosser Ceremonien wegen tödten; dieser Eifer hat Scheitterhaufen angezündet, und eine unzählbare Menge Menschen vertilget. (*)

(*) Eine Jüdin von achtzehn Jahren, die zu Lissabon beim letzten Auto-da-Fe verbrannt wurde, veranlaßte folgende kleine Schrift, sagt Montesquieu, die ich für eine der überflüssigsten halte, welche je geschrieben worden sind. Wenn so klare Sachen erst bewiesen werden sollen, so kann man sichere Rechnung machen, daß man niemals überzeugen werde.

Der

Der Verfasser dieser Schrift bekennt, daß er ein Jude sey, aber für die christliche Religion Achtung habe, und sie wirklich liebe.

„Sie schreyen über den Kaiser von Japon," sagt er zu den Inquisitoren, „daß er alle Christen, die er in seinen Staaten findet, bei gelindem Feuer rösten läßt; aber er wird Ihnen antworten: wir behandeln euch, die ihr mit uns nicht eines Glaubens seyd, wie ihr selbst unter einander die behandelt, die anders als ihr glauben. Nur über eure Schwachheit habt ihr zu klagen, die euch hindert, uns auszurotten, und welche macht, daß wir euch ausrotten."

„Aber wahrhaftig, meine Herren, Sie sind noch grausamer, als jener Kaiser. Sie lassen uns hinrichten, die wir mit ihnen einerlei glauben, nur darum, weil wir nicht alles das glauben, was sie glauben. Wir halten an eine Religion, von der Sie selbst wissen, daß sie Gott einmal angenehm war. Wir glauben, daß sie ihm noch angenehm sey, und Sie denken das Gegentheil; und weil Sie so denken, so lassen Sie diejenigen mit Feuer und Schwerdt hinrichten, die in dem so verzeihlichen Irrthume sind, zu glauben, daß Gott das, was er geliebt habe, noch liebe."

„Wenn Sie gegen uns grausam sind, so sind sie es gegen unsere Kinder noch mehr. Sie lassen sie verbrennen, weil sie die Anweisung derer befolgen, die sie das Gesetz der Natur, und die bei allen Völkern angenommenen Gesetze gleich Göttern verehren heißt."

„Dadurch

„Dadurch bringen Sie sich um den Vorzug, den Ihnen über die Mahumedaner die Art giebt, wie sich ihre Religion gestiftet hat. Wenn jene die große Menge ihrer Gläubigen rühmen, so erwiedern Sie, daß sie diese Menge durch Gewalt dazu gebracht, und ihre Religion durch das Schwerdt ausgebreitet haben. — Warum wollen Sie denn die Ihrige durch Feuer ausbreiten."

„Wenn Sie uns zu sich ziehen wollen, so berufen wir uns auf eine Abstammung, von der Seite Sie sich es zum Ruhme rechnen, die Ihrige abzuleiten. Hierauf wenden Sie ein, daß Ihre Religion zwar neu, aber daß ihre Lehre göttlich sey, und das beweisen Sie durch die Verfolgungen der Heyden, die dadurch nichts gethan haben, als diese Religion befördert, und durch das Blut ihrer Martyrer, die sie durch ihren Tod versiegelt haben: aber heut zu Tage treten Sie an die Stelle der Diokletiane, und lassen uns an die Ihrige treten."

„Wir beschwören Sie, nicht bei dem lebendigen Gott, den wir gemeinschaftlich anbeten, sondern bei dem Messias, von dem Sie sagen, daß er als Mensch herabgekommen sey, um Ihnen folgendswerthe Beispiele zu hinterlassen; wir beschwören Sie, mit uns so zu handeln, wie er selbst handeln würde, wenn er noch auf Erden wäre. Sie wollen uns zu Christen machen, und wollen es selbst nicht seyn."

„Aber, wenn Sie keine Christen seyn wollen, seyn Sie nur Menschen. Behandeln Sie uns nur

nur so, wie Sie thun würden, wenn Sie nichts als dieses schwache Licht der natürlichen Gerechtigkeit hätten; wenn Sie keine Religion hätten, die Sie zurechte weisen soll, keine Offenbahrung, die Sie erleuchten soll."

„Wenn der Himmel Sie so geliebt hat, um Ihnen für die Wahrheit erleuchtetere Augen zu geben, so ist es viel Gnade. Aber wenn einige Kinder die Erbschaft ihres Vaters allein bekommen haben, müssen Sie darum ihr übergangenes Geschwister hassen?"

„Und wenn Sie nun diese gerühmte Wahrheit besitzen, so verbergen Sie uns doch selbige nicht durch die Art, mit der Sie uns solche vortragen. Die Wahrheit äussert sich durch jenen Sieg, den sie auch wider unsern Willen über Herz und Verstand erhält, nicht aber durch die Ohnmacht, die Sie verrathen, wenn Sie uns solche durch gedrohte Strafen aufdringen wollen."

„Wenn Sie billig sind, so lassen Sie uns nicht darum hinrichten, weil wir Sie nicht hintergehen wollen. Wenn der Christus, den Sie uns vorhalten, Gottessohn ist, so hoffen wir, daß er uns zum Besten anrechnen werde, daß wir uns gescheuet haben, seine Geheimnisse durch unsre Vorstellung zu entheiligen, so wie wir glauben, daß uns der Gott, dem wir mit Ihnen dienen, nicht darum strafen werde, daß wir uns nicht scheuten, für eine Religion, die er uns einmal selbst gegeben hatte, zu sterben, weil wir hoffen, daß er sie uns annoch anbefiehlt."

„Sie leben in einem Zeitalter, wo das Licht der Vernunft heller scheint, als jemals, wo die Philosophie den Verstand aufgekläret hat, wo die Moral Ihres Evangeliums mehr verstanden worden ist, und die gegenseitigen Rechte der Menschen der einen über die andern, und die Herrschaft über die Gewissen besser auseinander gesetzt worden sind. Wenn Sie bei alle dem Ihre Vorurtheile nicht ablegen wollen, Ihre Vorurtheile, die, wenn Sie nicht vorbeugen, in Leidenschaften übergehen werden; so wird man sagen müssen, daß Sie ganz verdorben, ganz unfähig für Erkenntniß und Unterricht sind; und unglücklich ist dann ein Volk, daß solchen Leuten Gewalt anvertraut."

„Dürfen wir Ihnen endlich unsre Gedanken noch freymüthiger eröfnen, so glauben wir, daß Sie uns mehr für persönliche Feinde, als für Feinde Ihrer Religion halten. Denn wenn Sie Ihre Religion liebten, so würden Sie solche nicht durch eine so grobe Unwissenheit beschimpfen lassen."

„Sie sollten wenigstens die Zukunft bedenken. Wenn jemand einmal wird behaupten wollen, daß die Europäer zu der Zeit, in der wir leben, gesittete Völker waren, so wird man Sie zum Beispiel anführen, um zu beweisen, daß Sie Barbaren waren. Das Andenken Ihrer Grausamkeit wird ein ganzes Jahrhundert berüchtigt, und alle Ihre Zeitgenossen bei der Nachwelt verhaßt machen."

Dieser Eifer ist, nach eben diesen verkehrten Grundsätzen, Liebe Gottes, diligentibus omnia cooperantur in bonum, dem, der liebt, ist nichts Sünde, für ihn ist alles Verdienst, alles gut Werk. (*)

Nun

(*) L'Auteur de la vie de S. Guillaume, Archevéque de Bourges, parlant de la victoire remportée sur les Albigeois par les catholiques, loue ceux-ci de n'avoir fait quartier, ni à un age, ni à aucun sexe dans le sac de Beziers. (Neque ætati parcentes, neque sexui.) d'avoir tué les enfens dans les bras des leurs mers, & de n'avoir respecté ni les Eglises, ni les Monasteres. (Inter Matrum ulnas parvuli quoque cæsi sunt; & neque Ecclesiæ, neque monasteria eos tueri poterant, qui Ecclesiæ ruperant unitatem.) Bollandus Tom. I. p. 633. Alles Gott zu Liebe.

Unter der Regierung der Königin Maria in England, wurde eine Frau mit ihren zwoen Töchtern zum Scheitterhaufen verdammt. Sie wurden alle drey bei eiuem Feuer gebratten. Eine von diesen Töchtern war hoch schwanger, und nahe an der Zeit. Die Gewalt des Feuers und die Schmerzen machten, daß sie entbunden wurde. Einer von den Herumstehenden, weniger Barbar als die anderen Zuseher, zog das Kind vom Feuer weg, und wollte es retten. Allein man riß es ihm aus den Armen, und warf es von neuem in die Flammen. Apologie pour la reformation. Ch. VII. p. 381.

Nun lasset uns wieder einlenken, und noch etwas von mehrgedachten Wundern sagen.

Ich lebe bereits fünfzig Jahre auf dieser Welt, und habe noch von dieser Art, wie weiter oben beschrieben wurde, keines erlebt, so wenig als ich je einen Besessenen hätte zu Gesicht bekommen können; und vom Sagenhören kann ich mich nicht überwinden ein solches zu glauben. (*) Denn mir stoßt auf

Erstens: daß es überhaupt nur Leute von seichter Einsicht, und desto tieferer Einfalt, von kurzem Verstande, und meistens langen Röcken, schwach im Denken, und stark im Glauben seyn müssen, die man dahin bringen will,

(*) Ce siecle-ci ressemble à ceux qui l'ont precedé. L'Advocat Chaudon a insinué qu'il avoit connoissance d'une imposture dans ce gense, dont il ne nous apprend point le détail. Il nomme seulement le principale auteur, qui étoit le Pere Dubois Jesuites, & il dit, que le fruit de ses exorcismes sur la pretendue possedée se reduissit à une grossesse. La scene étoit à Nevers. Wer ist im Stande einen Besessenen, einen Zauberer, eine Hexe zu zeigen? Blos die Dummheit und der Aberglauben glauben sie; so wie sie blos die Bosheit erzeugt.

will, die vorgeblichen Wunder der Gnaden-bilder zu glauben.

Zweitens: daß diese Bilder nur dann Wunder wirken, wenn sie von frommen Geistlichen, die große Wunderdichter sind, und die Leute recht zu überreden wissen, bedienet werden. Immer war zu Maria-Zell der Beredteste zugleich Schatzmeister; und doch bei aller seiner Ruhmredigkeit und Prallerei hat nie ein Mensch von Einsicht seine hochgelobten Wunder für ächte Wunder halten können. (*)

Drittens: daß diese Bilder dann keine Wunder mehr wirken, wenn sie von ihren geistlichen Lobrednern verlassen werden. Sie müssen es also nicht so viel aus Liebe des Nächsten,

den

(*) Als mein Freuud, der das Mirakel zu Maria-Zell vom langen Messer ausrufen hörte, welches das Kind verschluckt haben, und wieder vom Kinde ohne Schaden weggegangen seyn soll; dachte er bei sich: Wahrhaftig! daß das Messer vom Kinde weggieng, das scheint mir kein so großes Wunder, als daß ein so kleines Kind ein so großes Messer habe verschlingen können. Wenns jemand glaubte, so hätt' ich so großen Glauben in Israel nicht gesucht.

den bedrangten Wallfahrtern, als vielmehr ihren geliebten Dienern zu Liebe thun, die bei ihnen in Kost und Sold stehen.

Viertens: daß diese Herren, die dergleichen Wunder vorgeben und ausposaunen, nach der Vorschrift der Kirche im Kirchenrathe zu Trient kein Wunder je der gehörigen Untersuchung der geistlichen, weltlichen, juridischen, philosophischen und medicinischen Kommissionen unterwerfen; — — und wenn eines geprüft wird, daß es nie Stich hält, wie vielleicht das größte Wunder zu Maria-Zell, die ausgefallene und ~~von der~~ medicinischen Fakultät zu Wien untersuchte Zunge. (*)

Fünftens stoßt mir sehr auf: daß die Herren Bischöffe dergleichen Untersuchungen so leicht und so gerne nachsehen; da ihnen doch alles daran gelegen seyn sollte, auf die Wahrheit der Sache zu kommen.

Sechstens: daß diese Wunderbilder in jedem Gnadenorte in Dupplo und Tripplo existiren, wovon ich Zeuge, und Augenzeuge bin.

(*) Ueber diese Zunge hat der sel. Hr. de Hayn eine vortreffliche Abhandlung herausgegeben.

Aber ja aus weiser Vorsorge: damit, wenn etwann Kloster und Kirche abbrennten, und das Gnadenbild vor Hitze zu Asche geworden wäre, es doch gleich wieder aus seiner Asche, wie ein Phönix, auferstehen, und als das größte aller Wunder, sich gleich wieder vor dem Volke, auf dem rund umher abgebrannten Altare von neuem zeigen könnte, daß es als ein richtig wahres, doppelt bewährtes Wunderbild sich nun auch im Feuer aus eigener Kraft, wie der brennende Busch auf dem Berge Horeb, unverletzt erhalten habe, und das getäuschte Volk ausrufen könne: o Wunder über Wunder, seht das herrliche Wunderbild ist nun auch mitten unter den Flammen unverlezt geblieben.

Siebentens stoßt mir auf: daß die Geistlichen in solchen Oertern es selbst am wenigsten glauben, weil sie vom Gegentheile zu gut überzeuget sind, und einem so großen Gnadenorte gemässen Lebenswandel selten führen.

Achtens stoßt mir auf: daß diese Wunderbilder kaum jemals an ihren geistlichen Dienern selbst, die es doch oft bedürften, Wunder wirken.

Neuntens:

Neuntens: daß alle diese Wunderbilder ihre thaumaturgische Kraft verlieren, sobald niemand mehr vorhanden ist, der großen Lermen davon macht, oder sobald man sie in einem andern Ort versetzet.

Zehntens endlich: daß alle Wunderbilder zusamm das Wunder nicht wirkten, sich und ihre Diener vor der Aufhebung zu bewahren.

Zudem, wer sind wohl diejenigen, die zu dergleichen Bildern, Wunder und Hülfe zu erbitten, kommen? Zwey Viertel wallfahrten unterhaltungshalber, anderthalb Viertel aus Aberglauben, ein halbes Viertel um Hülfe und Gnaden in ihren Nöthen zu erbitten. Es sind Leute, die in schweren Anliegen, entweder in leiblichen oder in häuslichen stecken. Ein etliche Tage Kranker verlobt sich nach Maria-Zell: er genest, und kömmt mit einer Exvototafel, mit einem silbernen oder goldnen Opfer, und mit einem schriftlichen Zeugniße, daß er gesund geworden ist, dahin. Stoff genug zu einem herrlichen Wunder für den Pater Schatzmeister: daß ein viele Jahre hindurch unheilbarer, von aller menschlichen Hülfe verlassener Kranke, auf sein Gelübd zu diesem Gnadenbilde, augenblicklich vom augenscheinli-

chen Tode gerettet worden, und in kurzen Stunden darauf frisch und gesund nach Maria-Zell gewallfahrtet ist. Ein milzsüchtiges Mannsbild, ein hysterisches Weibsbild werden auf der Reise nach Maria-Taferl oder Sonntagberg von ihrem Satan befreyt: also hier, heißts ein Wunderprotokoll, sind dem Peter Einfalt, und der Elisabeth Schwachkopf die Teufel ausgetrieben worden. Ein mit Schulden beladener betet zu Maria-Hilf: er bekömmt einen guten Dienst, macht einen Terno aus der theuern Lotterie, findt einen Freund, der ihm hilft: wer will das Wunder läugnen? Der Blinde, Lahme, Stumme, Taube erhält endlich nach Anwendung verschiedener Mittel, Gesicht, gerade Füsse, Rede und Gehör. Hätt' er sich im Geiste zu Gott, zu Maria im Himmel aufgeschwungen, würde dann seine Wiederherstellung in der Ordnung der ewigen Rathschlüsse Gottes nicht festgesetzt gewesen seyn, wenn er nicht seine Reise zum Pater Gaßner, oder unserm Herrgott auf der Wiese gemacht hätte? Wer lange vom Elende, Kreuz und Anliegen gequält, endlich auf sein Flehen (zu welch einem Bilde immer,) Hülfe erlangt; wie undankbar, wie gottlos würde der sich achten müssen, wenn er diese Gnade nicht erkennen, sie eben diesem Bilde nicht zuschreiben sollte?

Man stelle sich nur so eine Lage vor. Nie sind wir bereiter Wunder zu glauben, Bilder anzurufen, Gelübde und gute Vorsätze zu machen, als in Trübsalen und Kreuz: so wie niemand mit festerm Glauben Teufel bannt, als den Geitz quält, Armuth drückt, und ein böses Weib martert.

Wer die abentheuerlichsten Wunder nach den hunderten wissen will, lese nur die Beschreibungen derselben von dergleichen Oertern, überlege, was dort gesagt wird, und urtheile selbst davon. Er heisse mich einen Lügner, einen Verläumder, wenn er dort unter hunderten eins findt, das gesunden Menschensinn überzeugen kann; unter tausenden eins, welches, wenn es auch Wunder scheint, bei genauer Prüfung die Probe hält. Daher, wir haben es schon zweymal gesagt, hören auch alle Wunder sogleich auf, sobald kein Schwärmer da ist, der sie vorprediget, kein Schwachsinniger, der sie glaubt.

Und doch heissen diese Bilder **Wunderbilder**, **Gnadenbilder**. Was nun ein Gnadenbild in diesem Verstande seyn soll, das weiß jedermann. **Es ist ein Bild, welches, wenn man es anruft, und sein Vertrauen darauf**

setzt,

setzt, wenn man sich verlobt, mit Opfer und Messen dahin zu wallfahrten, im Stande ist, aus eigener Kraft, in jedem Anliegen augenblicklich die übernatürlichste Hülfe zu verschaffen, und sie schon viel tausendmal verschaft zu haben gerühmet wird. (*) Wer zu

(*) Nachdem der Verfasser des Karolinischen Werks L. 3. C. 16. bewiesen hat, daß man nicht einmal iene Anbetung der Bilder Christi und der Heiligen zulassen könnte, von welcher man sagt, daß sie zur Ehre desjenigen geschieht, den das Bild vorstellet, weil die Bilderanbeter durch eine solche Anbetung gleich alle Hofnung ihres Glaubens auf die Bilder und auf die Gemälde setzen: so fügt er unmittelbar bei. Denn obschon manche Klügere den Aberglauben vermeiden können, den die Bilderanbeter begehen, indem diese Klügere nicht das, was sie sind, sondern das, worauf sie uns erinnern, ehren; so werden sie doch den Unwissenden zum Aergernisse, weil sie nichts anders, als blos das, was sie hier sehen, folglich nur das Bild verehren und anbeten. Auctor opusculi Carolini L. 3. Cap. 16. postquam adstruere studuit; nec eam adorationem, (quæ in honorem transire dicitur illius, quem repræsentat imago,) imaginibus Christi aut Sanctorum impendendam, eo quod per similem adorationem, ad oratores imaginum, omnem suæ credulitatis spem in ipsis imaginibus & picturis collocent, immediate subjungit: „ Nam etsi a Doctis quibusque vitari

zu diesem Bilde sein Vertrauen nimmt, der bleibt nicht hülflos. Daher hört man stäts schreyen: verlobet euch nach Maria-Zell; nehmet euer Vertrauen zu Maria-Pötsch. Maria-Lanzendorf hilft euch gewiß. Ach wie viele tausende hat nicht schon Maria-Hietzing erhöret! — Ach, meinetwegen, ich kann mir nicht helfen, ich halte halt doch keine Muttergottes für besser, für wunderthätiger, als Maria-Taferl. Ach, wenn mir nur eine helfen möchte, möchte es schon seyn, welche es wollte: o ja also, Maria-Taferl, erbarme dich meiner! Maria-Loretto und Eisenstadt bittet für mich! nehmet euch meiner an, erbarmet euch meiner, u. s. f. (*) Maria, du Mutter meines Erlösers

vitari possit hoc, quod illi in adorandis imaginibus exercent, qui videlicet non quid sint, sed quid innuant, venerantur; indoctis tamen (quibusque scandalum) generant, qui nihil aliud in his, præter quod vident, venerantur & adorant. „

(*) Hat man nicht schon genug gestritten, um zu behaupten, daß Maria-Zell nicht so wunderthätig, wie Maria-Taferl sey? Und die Eifersucht, oder der Neid! — Wie eifersüchtig waren nicht die Franziskaner zu Enzersdorf am Gebürge, als der Hr. Pfarrer zu Brünn das Jubiläum von seinem schmerzhaften Gnadenbild feyerte.

Erlösers im Himmel! höret man nirgends rufen. Ist dieß nicht Beweiß genug, daß man die Leute überall hin, auf alle leblosen Bilder und Statuen lieber, eher, und mit mehr Vertrauen denken lehret, als auf Gott, auf Jesum Christum, und auf seine Mutter im Himmel? Thue der Kirchenrath von Trient diejenigen so oft im Bann, als er will, welche ihr Vertrauen auf ein Bild setzen: was ihrem Beutel dem Aberglauben, der Dummheit des Pöbels schaden könnte, das glaubt kein Mönch, und keine Seele von ihrem Anhange: das geht sie nicht an, und das lassen sie sich nicht angehen. Sie glauben, was sie wollen; lehren, was sie wollen; thun, was sie wollen; täuschen, wie sie wollen. — Werden die Schuppen noch nicht von unsern Augen fallen?

Man kann es dem Pöbel (und Pöbel ist alles, was pöbelhaft denkt) bei dem Aberglauben, der herrscht, nicht genug einprägen: ein Wunder- oder Gnadenbild ist der größte Widerspruch von der Welt. Freylich sagen diese Herren Bilderadvokaten, daß Gott die Wunder wirke, daß er sie nur durch dieses Bild, und bei diesem Bild wirke, wie durch

die Ruthe Moyses. (*) Aber sollte Gott ein Bild zu seinen Wundern brauchen, das er uns so sehr zu machen und anzubeten verbot, das er folglich verabscheut? Das Gleichniß von der Ruthe Moyses paßt nicht hieher; nirgend hat sie uns Christus oder ein Apostel als ein Vorbild von Bildern anzusehen gelehret; so wenig, als den Tempel zu Jerusalem als ein Vorbild von den Wallfahrtsörtern. Wäre der Bilderdienst nur keine so reichhaltende Finanzquelle für die Geistlichkeit, nie wurde Rom sich so eifrig dafür erklärt haben.

Aber wie? soll Gott kein Mirakel durch oder bei seinen Bildern wirken können? — Ist sein Arm abgekürzt? oder hat er uns, über diese Art und Weise, wo, wie und wann er seine Wunder wirken will, Rechenschaft zu geben? — sind wir seine Rathgeber gewesen? Wir antworten hierauf ganz kurz. Wir sind gewiß weniger im Irrthume als die Bilderdienstler, wenn wir nicht glauben und behaupten, daß Gott durch oder bei

(*) Sie möchten aber eigentlich lieber sagen: das Bild wirkt die Wunder. Ists nicht schon ein allgemeiner Wortgebrauch: Maria-Zell-Taferl wirkt erstaunliche Wunder!

bei einem Bilde, daß er in seinem ersten Gebote zu machen und anzubeten so ausdrücklich verbietet, ein Mirakel wirken wolle. Er will es nicht: denn er verbietet Bilder zu machen, und sie anzubeten: er will in kein Bild gestochen, gemalt, oder gemodelt werden. Du sollst dir kein geschnitztes Bild, noch einige Gestalt von dem machen, was droben im Himmel ist. Gott ist nicht für Leib und Sinne, er ist für Seele und Geist gemacht; mit diesen müssen wir uns zu ihm erheben. Du sollst diese geschnitzten Gestalten nicht anbeten, noch ihnen dienen. Ihr saget zwar mit Worten, ihr betet sie nicht an; aber ihr thut es mit euerm Betragen, und eure Lehre vom Vertrauen auf eure Bilder bestättiget es. Von der Anbetung zeugt euer Beispiel. Daß man sie verehren, durch Verehrung ihnen dienen soll, dieß ist eure Lehre, euer Unterricht: und Bildern dienen, sie auf oben beschriebene Art verehren, verbietet Gott eben so sehr. Wir verehren eigentlich kein Bild: (*) wir verehren, was

---

(*) Wir beten Gott an, — wir verehren die Heiligen, — und ehren die Bilder: das ist, wir haben sie in Ehren, wie wir jedes leblose Andenken von einem guten Freund, den wir verehren, in Ehren haben.

was Leben hat. Leblose Sachen haben wir höchstens nur in Ehren; wir schätzen, achten sie, weil sie uns auf das, was wir verehren, erinnern. Leblose Sachen anbeten, sie verehren, durch Verehrung ihnen dienen, wie ihr bei dem Bilderdienste thut, das halten wir mit dem Ausspruche Gottes und seiner reinen Kirche für irrig.

Daher hat die Kirche immer ihren Bischöffen aufgetragen, hierüber ernstlich und eifrig zu wachen; (*) die Bilder alsogleich wegzunehmen,

(*) Sieh van Espen Parte II. Sect. II. Tit. 1. Art. 1. & 2. Der heilige Agobard Erzbischof von Lyon schreibt in seinem Buche von den Bildern num. 19. also: Si enim Sanctorum imagines, qui dæmonum cultum reliquerant, venerari juberentur, puto, quod videretur iis, (non tam idola reliquisse, quam simulacra mutasse). Wenn nun diejenigen, die den Teufelsdienst verlassen haben, zur Verehrung der Bilder angehalten werden sollten, so glaub ich, daß es ihnen scheinen müsse, daß man nicht so sehr die Götzen verlassen, als blos ihre Bilder verändert habe.

Möchte doch die Kirche Gottes stäts standhaft bei ihrem Entschluße geblieben seyn, den sie über vier Jahrhunderte hielt, nie ein Bild, oder die Verehrung der Bilder zu erlauben.

nehmen, und zu vertilgen, an die sich das Volk zu sinnlich, zu abgöttisch hängt; wohin großer Zulauf wird, worauf es Vertrauen zu setzen beginnt, und es also nicht mehr als einen blossen Erinnerungswerkzeug an das, was sie vorstellen, ansieht. Immer hat die Kirche verboten, je ein Bild in einer Kirche aufzustellen, bevor es nicht vom Bischofe geprüft und gutgeheissen ist. Immer haben die Bischöffe ihre gemessenen Vorschriften erhalten, was für Bilder sie aufstellen lassen dürfen. Immer sind sie angewiesen worden, nach diesen Vorschriften zu handeln, nicht aber sich Vorschriften und Verordnungen von den Bilderdienstlern

---

Sie duldete sie in der Folge aus guter Absicht: wäre man aber dem Gebote Gottes getreu geblieben, so wäre kein Mißbrauch, kein Aberglaube, kein Uebel je entstanden.

Die Bischöffe Frankreichs verwarfen den Schluß der zweyten Nicänischen Kirchenversammlung von der Verehrung und Anbetung der Bilder; und erhielten sich auch immer davon reiner, bis die Jesuiten kamen; obwohl Bellarmin, wie wirs gesehen haben, nichts darauf hielt. Diese Bischöffe liessen zwar die Bilder zu, auch in den Kirchen, aber nie wider das Gebot Gottes; also zwar, daß Papst Gregorius sich beim Kaiser ihrer Härte wegen beklagte. Sieh Van Espen.

dienstlern machen zu lassen, wie es leider noch itzt bei einigen Bischöffen geschieht, daß sie sich so mechanisch bequemen, jedes, auch widersinnigste Bild in ihrer Kirche aufzustellen, und gleichsam zur öffentlichen Anbetung zu empfehlen: so wie es einigen wehe thut, daß sie nicht auch jeden andern vortheilhaften Mißbrauch befördern, und in Flor und Aufnahm zu bringen öffentlich mitwirken dürfen.

Wie sehr freuete es mich, wie herzlich sagte ich Gott Dank, als ich das XII. Stück der kritischen Bemerkungen über den religiösen Zustand der k. k. Staaten vom 22. Decemb. 1786 durchlas, und eine Kritik über die den 5. Nov. als am Feste der Thränen in der Metropolitankirche zu St. Stephan in Gegenwart Sr. Eminenz gehaltenen Predigt fand. Dieses Stück wurde gleich in den ersten acht Tagen, als es erschien, beinahe in allen Häusern und Wohnungen der Stadt, mit Ueberlegung und Beifalle gelesen. Die gemeinsten, niedrigsten Leute hörte ich bei dieser Gelegenheit sagen: Nu, da sehen wirs, wie man uns getäuscht hat: so machten es die Geistlichen. Allerorten stellten sie Mirakelbilder auf, um uns das Geld aus dem Sacke zu locken. Ists nicht augenscheinlich bewiesen, was

das für Thränen gewesen sind? Was uns am wehesten thut, ist, daß der P. Schneller selbst solche Dinge predigen mag. Er läßt sich noch immer anführen, der gute Mann! wie mit der Ablaßpredigt. Aber wem soll man itzt noch glauben, wenn solche Männer die Leute hintergehen helfen? — — Sie nennen das Bild die geistliche Rose, aber solche geistliche Rosen kommen uns Weltlichen theuer zu stehen. Jetzt sehen wirs, so machten es die Klöster auch, und noch ärger. Dank dem besten Landesfürsten, daß er unsre Aufklärung befördert hat! Und ich sage: Dank auch dir, du verdienstvolle Gesellschaft nützlicher, patriotischer Gelehrten! die du dir so glücklich Mühe giebst die Finsternisse zu beleuchten, und die Mißbräuche aufzudecken!

Also ist es ausser allem Zweifel, daß der Ausdruck Gnadenbild Irrthum, Wunderbild Erdichtung schwärmerischer Köpfe ist. Welche Ehre und Nutzen hätte man der Religion erweisen können, wenn dieß ächte Wunder gewesen wären, wenn man sie strenge und gehörig geprüft hätte! Welch einem schrecklichen und billigen Verdacht haben sich nicht diejenigen ausgesetzt, denen es oblag, die es aber so

leicht-

leichtweg unterlassen haben! Da man also die Religion in diesem, und manch anderm Stücke so sehr verunstaltet sieht, ist es unrecht, wenn man ihre Reinigkeit auch noch in mehrern andern Punkten wieder herzustellen sucht? und wie vieles wird sodann nicht noch abzuändern seyn! Beweist dieß die Nothwendigkeit nicht zu genügen, welche jeder Mensch, je nach seiner Fähigkeit hat, die Wahrheit der Religion in allen Disciplinarartikeln zu untersuchen; und wird diese Untersuchung nicht desto mehr Pflicht, je mehr wir sehen und erfahren, daß Rom seine Disciplinartikel so eifrig als die Glaubensartikel behaupten will.

So klar aufgedeckte Täuschungen sollten doch den Blinden die Augen öfnen; und ich bin versichert, es läßt sich ganz leicht zu Stande bringen. Ich habe das Vergnügen, Pfarrer zu kennen, welche in kurzer Zeit nicht nur ihre Kirchen von Bildern, wo schon Opfer und Votivtafeln hiengen, ohne die mindeste Widerrede oder Aergerniß reinigten: sie klärten auch ihr Volk über den Aberglauben aller Art, besonders über Wallfahrten, Wunderbilder, und Wunder selbst so auf, daß ihre Pfarrkinder das ganze Jahr hindurch keine halbe Stunde weit, mehr wallfahrten gehen. So

 bleibt

bleibt der Grundsatz fast ohne Ausnahme wahr: alles Gute von Geistlichen; alles Böse von Geistlichen. (*) Alles kömmt auf den Unterricht an, auf die Art, wie man die Leute behandelt,

(*) Gewiß, alles kömmt auf den Unterricht an. Ist erst der Verstand belehrt, dann folgt das Herz leicht. Dieß war der Fehler des Kaisers Leo, des Isaurier, daß er Gewalt anstatt Belehrung anwendete. „Man muß gestehen," sagt die Kirchengeschichte, „daß er mit weit grösserer Klugheit und Vorsichtigkeit hätte verfahren können. Er sollte weniger befohlen, und mehr durch Unterweisung auszurichten gesuchet haben. Wenn die Menschen wirklich von Empfindungen der Religion beseelt werden, so wollen sie über ihren Glauben und Gottesdienst keinen Herrn als Gott erkennen. Irren sie, so müssen sie erleuchtet werden. Leo würde seine Absichten besser erreicht haben, wenn er dem Volke hätte predigen lassen, daß nicht allein alle göttliche Verehrung der Bilder von Gott verboten, sondern auch den ersten Christen völlig unbekannt gewesen wäre. Die Scheingründe für den Bilderdienst hätten mit Sanftmuth, und doch mit Gründlichkeit und Stärke widerlegt, der wahre Gebrauch der Bilder aber gezeigt, und alle bürgerliche Verfolgung, ihrer Verehrer sowohl als ihrer Bestreiter verboten und bestraft werden müssen. Die Wahrheit würde triumphirt haben, wenn es ihr nur vergönnt gewesen wäre, sich frey und öffentlich zu zeigen."

handelt, und auf die Ehrlichkeit, auf die Aufrichtigkeit des Herzens, womit man sie überzeugt. Ein Priester, ein Seelsorger, welcher sagt, daß sich sein Volk nicht nach Belieben lenken, nicht nach Wunsch leiten, nicht nach Willen führen lasse, muß entweder ein schwacher Kopf, oder ein Lügner seyn. Wenn nur willige und geschickte Bischöffe dem Weisesten, dem Eifrigsten der Monarchen, dem Schutzherrn der Kirche getreu mitarbeiten! — Aber leider! noch thun es nicht alle. — Heute noch sieht man in den sogenannten Gnadenörtern unweit Oesterreichs Gränzen alle Frauentage herrliche Märkte halten, um dem Volk auch von dieser Seite Lockspeise vorzulegen, welches auch, ungeachtet aller gemachten, wiederholten uud ernstlich eingeschärften Verordnungen, die Gnadenörter in Ungarn aus Oesterreich noch immer recht fleißig besucht. (*)

(*) Man weiß, wie das Volk, und besonders aus Wiens Vorstädten, in Schaaren zu mehr als Hundertweise wallfahrten laufe. Ein Beweis, wie es von manchen seiner Seelsorger unterrichtet seyn müsse. Il faut bien grader a qui on confie les ames, & preferer les personnes, en qui on voit un fond de pieté & un droiture de conscience, pouvu qu'elles soint instruites de ces maximes generales, qui font

Aber von wem will wohl der Monarch diese Abstellungen erwarten? Blos von seinen Befehlen? Wer schärft sie ein? Von Bischöffen und Konsistorien? Zählt er viele in seiner Monarchie, die nicht römisch gesinnet sind, und denen es wie ihm Ernst wäre, den Seelsorgern den Auftrag zu machen, das Volk nach den höchsten Befehlen zu bilden, es über die Bewegursachen der weisesten Verordnungen des Regenten aufzuklären, sie dem Verstande werth und schätzbar, dem Herzen angenehm, liebens- und befolgungswürdig zu machen? Von den weltlichen Beamten? Sie haben Befehle, das Wallfahrten in Schaaren, aber nicht einzelnweise zu verwehren. Und wollte Gott, es wäre Schaarenweise abgestellt! Aberglauben ausrotten, ächte Grundsätze und Gesinnungen einflössen, die Seelen belehren und überzeugen ist blos das Werk, die Arbeit der Seelsorger. Nie wird der Bilderdienst, das Wallfahrtenlaufen, die Wunderbilder ein End nehmen, so lange

le fondement de toute bonne conduite, a ceux qui servient plus savans dans la science de l'ecole & dans l'etude de cas de conscience, qui est plutot un obstacle qu'un avantage à la bonne direction. Dinouard conduite de confesseurs Tom. I. p. 161.

lange nicht, auch selbst auf die Orte, wo jetzt Wallfahrten sind, Seelsorger ausgesetzt sind, die das Volk ächt unterrichten, die das erste Gebot so auslegen, wie es Gott versteht, verstanden wissen will, und die reine Kirche es über vierhundert Jahre wirklich verstanden hat. Wir haben es gehört, die Kirche befahl immer alle die Bilder wegzuräumen, worauf das Volk Vertrauen zu setzen beginnt. Wenn nun Päpste, Bischöffe und Priester der Kirche dieses nicht betreiben, sondern noch das Gegentheil befördern, weil es Geld trägt; (*) warum soll dann der Monarch dasjenige nicht selbst unternehmen und ausführen, was seine Pflicht heischt, und andere nicht thun?

(*) Hier muß man aber nebst vielen andern, Gottlob, besonders dem würdigsten Konsistorium zu Raab in Ungarn, und vorzüglich dem dortigen Herrn Weih- und Offizialsbischof Hrn. Pierrer und dem Hrn. Propsten und Erzpriester in der Eisenstadt Johann Horwath die Ehre wiederfahren lassen. Hätten der königliche Rath und die Stelle den Hrn. Erzpriester und das Konsistorium gehörig unterstützt, so wäre das ärgerliche Kruzifix zu Wimpassing schon lange kassirt.— Allein so stark ist noch der Aberglauben; und so sehr haben Mönche noch immer bessere Freunde und mächtigere Unterstützung als Weltpriester, selbst vom ersten Range, und besten Gesinnungen.

Man lasse demnach, erstens: die reine Lehre der Kirche von dem Bilderdienste durch Priester, auf die man sich verlassen kann, die in dergleichen Orten angestellet werden müssen, die jetzt Gnadenorte heissen, dem Volke vortragen. Man lasse demselben die bisherigen Mißbräuche und Betrügereien, wie sie gespielet worden sind, hell aufdecken, und somit nicht nur die Leute aufklären, sondern auch die Landesfürstlichen Unternehmungen rechtfertigen, und allen Aergernissen vorbeugen.

Man hebe zweytens alle die Klöster auf' wo Wallfahrtsörter sind; mache sie zu Pfarren oder Lokalkaplanien, (*) nach dem es der Ort, und

(*) Aber warum Lokalkaplan, dieser Ausdruck ist abwürdigend für einen Priester, der eigentlicher Pfarrer ist. Den Pfarrer macht nicht die Besoldung, sondern das Amt, und das Amt bestimmt seinen Karakter. Wenn sie geringere Besoldungen haben, so versüsse man ihnen doch wenigstens ihr Schicksal mit dem Titel, der ihnen gebührt. Ich verehre den Lokalkaplan mit Tugend und Wissenschaft mehr, als den hochwürdigen Herrn Pfarrer von 6000 Fl. ohne die dazu gehörigen Fähigkeiten, ohne Kopf und Herz.

Kein Bild kann besser und mirakeloser seyn, als die ehrene Schlange der Israeliten in der Wüste

und die Anzahl der dort wohnenden Seelen fordert; oder sperre die Kirche ganz, oder wenigstens auf einige Zeit, wenns möglich ist, daß die Seelsorge zur benachbarten Pfarre gezogen werden kann: ziehe das Bild ein, und lasse es nie wieder zum Vorschein kommen.

Man befehle drittens: alle vorgeblichen Gnaden- und Wunderbilder vom Hochaltare, wo sie über dem wahren Gott stehen, abzunehmen, und um das Uebel vom Grunde zu heben, ganz aus der Kirche wegzuräumen; je nachdem es die Klugheit räth, geschwind, oder nach einiger Zeit.

Man verordne viertens: daß in keiner Kirche ein anders Bild auf dem Altare gesehen werden soll, als Jesus der Gekreuzigte, der

 allein

Wüste war, derer Anblick die tödtlichen Schlangenbisse heilte, und die Gebissenen vom Tode rettete. Diese Schlange ward aufbehalten. Als sie aber nach der Zeit vom irrenden Volke wie ein Götz verehret wurde; so ließ sie der fromme König Ezechias alsogleich zu Staub zertreten. Dieß bezeugt die heil. Schrift im IV. Buch der Kön. 18 Hauptst. Diese That wird die Vertilgung der Wunderbilder rechtfertigen.

allein unser Heiland, unser Mittler und unser Herr ist: und lasse über die Priester, Seelsorger und Prediger wachen, daß sie stäts dem Volke die ächten Begriffe von den Bildern beibringen; stäts das Volk erinnern, Herz und Geist in Himmel zu demjenigen zu erheben, den uns das Bild vorstellt: uns zu Gott aufzuschwingen durch seinen Sohn Jesus, den er uns geschenkt, für uns dargegeben hat, und welcher der Grund und der Ursprung aller Heiligkeit ist. Man setze den Seelsorger ab, der das Gegentheil prediget, und übertrage die Stelle auf einen, der aufgeklärter Christ ist.

Wenn gleich der Landesherr kein Recht hat, eigenmächtige Verfügungen in Ansehung der Glaubensartikel zu machen; so muß er doch um die Gebräuche und Ceremonien, welche die Kirchendiener bei den gottesdienstlichen Verrichtungen beobachten sollen, wissen; ihm kömmt es zu, sie so einzurichten und anzuordnen, daß sie den Christen als Bürgern nicht schädlich seyn mögen. Dieses Recht heißt das Liturgische Recht, oder das Recht des Landesherrn in Absicht auf die Liturgie. Vermöge dieses Rechts kann der Landesherr Predigerkritiker bestellen, welche unbesonnene Prediger zurecht weisen, indem sie ihre Ungereimtheiten durch gründliche Prüfungen

gen dem Volke zeigen, und so zugleich der Religion, der Ehre des Klerus, und der Aufklärung der Bürger nützen. Er kann die Gottesdienstordnung vorschreiben; die vielen Messen zugleich auf verschiedenen Altären in einer Kirche verbieten, die Prozessionen und Umgänge, die zu oftmaligen Segen, das Wallfahrtengehen, den abergläubischen, materiellen Bilderdienst, die Wallfahrtsörter, und den Hauptmißbrauch, die sogenannten Gnaden- und Wunderbilder, und die Bilder in den Kirchen abzuschaffen. Böhmer, der vornehmste Patron dieses Rechtes, giebt zu, und lehret selbst, daß zwar dieses Recht eigentlich seiner Natur nach nur der Kirche zugehöre: er behauptet aber zugleich, daß, da die Gebräuche der Christen im Verlaufe von Jahrhunderten sich meistens ins Schlimmere und in eitle Gebräuche verändert haben, da uns zugleich die Erfahrung lehrt, daß, um liturgischer Punkte willen, oft die heftigsten Streitigkeiten entstehen; so sey es schicklich, daß gegenwärtig dieses Recht dem Landesherrn, nicht nur der Einsicht, sondern selbst der Anordnung nach, mit eigen sey. Denn wenn man der Kirche, oder vielmehr der Geistlichkeit erlaube, die Liturgie nach eigenem Gutachten zu reguliren, so entstehen je, nach der Verschiedenheit der Gesinnungen der

Kirchen-

Kirchenhirten, allzugroße Veränderungen, Ungleichheiten zwischen einer Diöces gegen die andere, einer Pfarre und Kirche gegen die andere, Aergernisse und Zänkereien, Ausartungen, Einführungen, oder auch die sträflichsten Duldungen staatsschädlichster Mißbräuche, worauf jeder Landesherr ein wachsames Aug zu haben schuldig ist.

Die Worte des Herrn Böhmers sind folgende: (*) ich schreibe sie übersetzt her, weil ich hauptsächlich für die schreibe, die nicht Latein verstehen.

„Hinge=

(*) Trahitur populus superstitione, ritibus ad modum delectatur, qui sensus feriunt. Religionem mutari inepte existimat, si aliquid in rebus liturgicis mutatur; adeoque facile conjici potest, quanti tumultus sint metuendi, si vel novi quid introduci, vel tolli a clericis videat, cui hactenus tenaciter adhæsit. Hisce igitur sub circumstantiis ad præcavendas turbas Princeps non potest non aliquando, necessitate publica suadente, leges de rebus liturgicis ferre, uti hodie etiam fieri solet in ordinationibus ecclesiasticis. Quot possunt rixæ & contentiones de iis exurgere inter ipsos clericos, cum quidam ritus v. g. exorcismi, tenaciter defendant & propugnent, quidam damnent?

„ Hingerissen vom Hange zum Aberglauben findt das Volk an den äusserlichen Ceremonien und Kirchengebräuchen desto mehr seine Freude, je mehr sie in die Sinne fallen, und je sinnlicher sie sind. Wenn es an den Kirchengebräuchen etwas geändert werden sieht, so ist es gleich albern genug, zu glauben, daß die Religion selbst geändert werde. Es ist also leicht zu errachten, welchen Widerstand, welche Empörungen man zu fürchten habe, wenn der

damnent, & abrogandos tollendosque esse judicent. Unde discordiæ, schismatæ, factiones, Sectæ novæ, aliaque plura incommoda oriuntur. — — — Sensit hoc suo damno Ecclesia Anglicana, quæ gravissima damna, necdum Sopita, passa est ex rixis inter Episcopales & Presbyterales, quorum illi ritus & liturgias antiquas summopere propugnant, hi damnant, & superstitionis incusant. Quisquis suos habet affectus, neque semper quilibet ea moderatione utitur qua tales controversiæ tractari debent. Notum est bellum adiaphoristicum in germania. Nota est Reformatio germaniæ, quæ non tantum circa res fidei, sed imprimis circa res liturgicas occupata fuit. Quanta sæpe cum vehementia actum ab iis, qui ex regulis prudentiæ christianæ debuissent mansuetudine uti, ceu exemplo notabili ostenderunt heroes

der ununterrichtete Pöbel entweder von der Geistlichkeit was neues einführen, oder was altes, dem er lange als einer unverletzlichen Sache fest angehangen hat, abbringen sieht. Bei solchen Umständen ist der Landesherr oft gezwungen, um die öffentliche Ruhe zu erhalten, und Unruhen zu verhüten, Gesetze für die Gottesdienstordnung und die Kirchengebräuche vorzuschreiben; wie es heut zu Tage durch die landesfürstlichen Anordnungen in öffentlichen geist=

heroes in confringendis imaginibus ridigissimi. Ducuntur non raro ministri Ecclesiæ immaturo Zelo contra res liturgicas, quo ipse populus facile ad quævis facinora & turbas irritatur, ut de facto agat, rumpat, frangat, &, quasi pro gloria Dei ageret, omnia confundat. — —

Deinde magna vis est Religionis, quæ quamvis in liturgicis non sit quærenda, quæ mere arbitraria sunt, hæc ipsa tamen vulgi ita occupari solent, ut universum cultum divinum ut plurimum in illis quærant. Facile hinc plebs patitur, ut clerus institutionem eorum ad se trahat, qui & authoritate apud plebem multum valet, & sanctitatis opinionem præ se ferre solet, titulo Spiritualis, Sancti, Ecclesiastici munitus. Laicis secularibus, id est, carnalibus existentibus. Hoc rerum statu si ministri

geistlichen Dingen geschieht. Wie viele Zwistigkeiten und Zänkereien können nicht deswegen selbst unter den Geistlichen entstehen; zum Beispiele, indem einige die Ceremonien der Exorcismen oder geistlichen Beschwörungen aufs hartnäckigste vertheidigen und behaupten; andere hingegen selbe verwerfen, verdammen, ganz aufgehoben, und ausgerottet wissen wollen. Dieß ist die Quelle unzähliger Streitigkeiten, Zwistigkeiten, Trennungen, Partheylichkeiten,

---

ministri Ecclesiæ ab humilitatis regulis recedunt, pedetentim, legislatoriam quandam ambiunt potestatem, experientia antiquissima teste, & sub sacro religionis clypeo multa rebus publicis afferre possunt, rempublicam in Republica novam fundantes, seque tandem independentes in suo foro, id est, Ecclesia a potestate politica constituentes. Non vanas superstitiones profero, nec nova narro; siquidem ex (hoc ministerio iniquitatis) sua prima cepit fundamenta Hierarchia, quæ conniventia, & indulgentia Cæsarum ita tandem roborata sunt, ut potiora jura Majestatica imperantibus sint subtracta & interversa. Malum hoc primi Imperatores avertere potuissent, si maturius conatibus potentioris cleri restitissent, & jure suo usi fuissent, quo — — neglecto, novum Regnum per totum orbem conditum

lichkeiten, neuer Sekten und Meinungen, und einer Menge anderer böser Folgen. — — Ein Uebel, welches die Kirche von England mit größten Schaden erfuhr, welcher die Streitigkeiten, die sich zwischen den bischöflichen und Priesterpartheien erhoben, wovon jene die alten Gebräuche und Kirchenceremonien mit Hitze verfochten, diese hingegen selbe für abergläubisch hielten, und verwarfen, die schwersten, uns bis heut noch nicht geheilte Wunden geschlagen hat. Wir haben alle unsere Leiden-

schaften:

---

ditum est. Hæ circumstantiæ in genere ostendunt, Principem neutiquam soli clero potestatem independentem (circa sacra) indulgere, maxime ubi adest religio Dominar. & ita quoque nec dispositionem de rebus liturgicis ejus arbitrio subjicere debere. — — Omitto illam rationem, quod multum intersit summorum imperantium, ut subditi nulla superstitione, quam egregie promovere potest liturgia splendida, inutilis tamen & noxia, ducantur; sed moribus optimis imbuantur, & ab omni superstitione longe abducantur, cum, quo magis cives in pietate solida erga Deum proficiunt, eo firmior reddatur, & stabiliatur tranquillitas publica. Boehmer, de jure Liturgiarum Ecclesiastico Parte III. jur. Eccles. §. 68 & 69.

schaften: und nicht jeder ist sich immer der Mässigung mächtig, die dergleichen Zwistigkeiten beizulegen nöthig ist. Wir wissen den Krieg der Indifferentisten in Deutschland. Wir wissen auch die Reformation Deutschlands, die nicht nur in Glaubenspunkten, sondern noch weit mehr in dem, was die Liturgie, die gottesdienstlichen Gebräuche und Kirchenceremonien betraf, vorgegangen ist. Mit welch einer Wuth und Heftigkeit oft diejenigen darein gegangen sind, die doch, nach den Regeln der christlichen Klugheit, sich am ersten der Sanftmuth und Gelassenheit hätten bedienen sollen, das hat am merkwürdigsten jene heldenmässige Raserei der Bilderstürmer gezeigt. So werden nicht selten selbst die Diener und Priester der Kirche, von eben dem unzeitigen Eifer wegen Kirchengebräuchen und blossen Ceremonien aufgebracht und hingerissen, der das Volk zu Verbrechen und Empörungen verleitet, wo es wirklich nicht anders handelt, bricht, schlägt, unter und über wirft, als wenn dieß das einzige beste Mittel, die Ehre Gottes zu befördern, wäre."

„Nichts ist größer, als die Macht und Gewalt der Religion. Obschon ihre Wesenheit in nichts weniger als in den Kirchengebräuchen

besteht:

besteht: so nehmen doch diese äusserlichen Dinge die Gemüther des Volks so sehr ein, daß es überhaupt den ganzen Gottesdienst, selbst sehr oft das Wesentliche der Religion, blos darinne aufsucht. Das Volk läßt es daher ganz gerne zu, daß die Geistlichkeit die Einrichtung dieser Dinge an sich ziehe, weil sie bei dem Volke sehr viel vermag, und stäts den Wahn der Heiligkeit für sich hat, indem sie hinter dem Titel **Geistlich, Heilig, Kirche** verwahret ist; da indessen die Layen blos für profane und fleischliche Menschen gelten. Wenn also, bei dieser Lage der Sachen, die Diener der Kirche der Vorschrift der christlichen Demuth nicht getreu bleiben, so lassen sie sich gar bald vom Stolze anwandeln, sich der gesetzgebenden Macht anzumassen: wie es uns leider! die Erfahrung je in einer Reihe von uralten Zeiten her zeigt, und so können sie hinter der Larve, dem Schilde, und dem Deckmantel der Religion dem Staate höchst nachtheilig und schädlich werden, indem sie einen Staat im Staate errichten, und sich mit ihrer Gerichtsbarkeit, das ist, mit ihrer Kirche ganz unabhängig von aller politischen Regierung und Gewalt machen. Wir reden hier keine Lügen oder leere Einfälle; wir erzählen auch nichts neues: hat nicht die geistiche Hierarchie diesen Geheimnissen der Bos-

heit

heit ihren ersten Grund zu danken, die in der Folge durch die zu große Güte und Nachsicht der Kaiser endlich zu einer solchen Macht angewachsen ist, daß den Regenten, selbst den Kaisern, die vornehmsten Majestätsrechte entrissen, unterschlagen, oder gestümmelt worden sind? Dieses Uebel hätten die ersten Kaiser leicht abwenden können, wenn sie den arglistigen Ränken und boshaften Bemühungen der mächtigeren Geistlichkeit eher die Spitze geboten, sich zeitiger entgegengesetzt, ihre Gerechtsame vertheidiget, sich ihres Rechtes und ihrer Gewalt gehörig mit Muth und Klugheit bedienet hätten. Weil sie aber diesen Zeitpunkt verschlummerten, so mußten sie bei ihrem Erwachen auf einmal eine ganz neue Universalmonarchie über ihr Haupt, durch die ganze Welt errichtet sehen. Diese Fälle überhaupt zeigen zu Genügen von der Wahrheit, daß weltliche Fürsten der Geistlichkeit nie eine ganz freye, unabhänge Gewalt in Rücksicht auf die **Liturgie**, der **gottesdienstlichen, kirchlichen Dingen und äusserlichen Religionsübungen** einräumen müssen, nie ohne Gefahr, ohne Nachtheil ihrer Gewalt und Würde einräumen können, folglich, ohne wider Klugheit und Pflicht zu handeln, nie einräumen dürfen; besonders wo eine herrschende Religion vorhan-

den ist. Die Einrichtung der Liturgie, der äusserlichen Kirchengebräuche und gottesdienstlichen Ceremonien ist demnach nie der blossen Willkühr der Geistlichkeit zu überlassen. — — Ich schweige von dem so wichtigen Beweggrund, daß nämlich dem höchsten Regenten unendlich viel daran gelegen seyn muß, damit ihre Unterthanen nicht abergläubisch gemacht, nicht vom Aberglauben angesteckt werden, den nichts so sehr befördert, wie die prächtigen in die Augen fallenden Kirchengebräuche, Kircheneinrichtungen, und das gottesdienstliche äusserliche Ceremonienwesen, welches eben darum, wenn es nicht mit kluger Mässigung gebraucht wird, höchst unnütz und schädlich ist. Christen müssen nicht im Aberglauben, — sie müssen in rechtschaffenen Lebenswandel und guten Sitten unterrichtet werden. Denn je mehr die Bürger eines Staats in Rechtschaffenheit und Liebe zu Gott wachsen, desto mehr wächst auch das allgemeine Beste, und desto festern Grund erhält die allgemeine Ruhe. "

X XII.88

X XII.88

X XII. 88

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fischer, Auriophilus

Bilderdienst, Wallfahrten und Wunder

Lissabon 1788

Polem. 991 t
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10773526-0
VD18 14461684-001